

Förderangebote im letzten Pflichtschuljahr und  
ihr Beitrag zum Gelingen von Übergängen

Eine Untersuchung in Stuttgart und Leipzig

Zusammenfassung

Der Forschungsschwerpunkt "Übergänge in Arbeit" steht in einer Forschungstradition des DJI, die, ausgehend von der Analyse der Übergangsbioographien von Jugendlichen und Erwachsenen, auch die Strukturen und Institutionen, Politiken und sozialen Folgen der Veränderungen des Übergangsystems zum Gegenstand gemacht hat. Dieses Forschungsengagement am DJI legitimiert sich nicht zuletzt aus dem im KJHG formulierten Auftrag an die Jugendhilfe, die berufliche und soziale Integration von Jugendlichen zu fördern und dabei eine Mittlerfunktion im Verhältnis zu anderen, vorrangig zuständigen und in ihren Ressourcen leistungsfähigen Akteuren wahrzunehmen.

Das Projekt "Förderangebote im letzten Pflichtschuljahr und ihr Beitrag zum Gelingen von Übergängen" wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert. Die Schulabsolventenstudien zu den Wegen, die Absolventinnen und Absolventen der Sekundarschulen (Leipzig) bzw. der Haupt- und Förderschulen (Stuttgart) beim Übergang in Ausbildung gehen wurden mit Kofinanzierung durch das BMVBS in Leipzig und im Auftrag der Stadt Stuttgart in Stuttgart durchgeführt.

Verfasst wurde dieser Bericht von Irene Hofmann-Lun und Boris Geier.

© 2008 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Forschungsschwerpunkt Übergänge in Arbeit  
Nockherstraße 2, 81541 München

Telefon: (089) 62306-0  
Telefax: (089) 62306-10

## **Förderangebote im letzten Pflichtschuljahr und ihr Beitrag zum Gelingen von Übergängen. Eine Untersuchung in Stuttgart und Leipzig**

In seinem Übergangspanel hat das DJI nachgewiesen, dass in Haupt- und Sekundarschulen vielfältige Angebote eingerichtet wurden, die darauf zielen, den Erwerb von Schulabschlüssen und das Gelingen von Übergängen der Jugendlichen am Ende der Pflichtschulzeit zu unterstützen. Über die Wirksamkeit solcher Unterstützungsangebote für das Gelingen von Übergängen gibt es bisher keine systematischen Informationen. Mit Kofinanzierung durch das BMVBS führt das DJI in Leipzig und (im Auftrag der Stadt Stuttgart) in Stuttgart Längsschnittuntersuchungen zu den Wegen durch, die Absolventinnen und Absolventen der Mittelschulen (Leipzig) bzw. der Hauptschulen (Stuttgart) beim Übergang in Ausbildung gehen. Ziel dieser Untersuchungen ist es, den lokalen Akteuren eine Datenbasis für die Entwicklung eines lokalen Übergangsmanagements bereitzustellen, durch die Übergänge von Jugendlichen von der Schule in Ausbildung effektiver gestaltet und Risiken der Abkoppelung vom Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbssystem vermieden werden können.<sup>1</sup> Anknüpfend an die regionalen Längsschnittuntersuchungen zu den Wegen, die Absolventinnen und Absolventen von Haupt- und Förderschulen in Stuttgart bzw. Sekundarschulen in Leipzig gehen, wird der Beitrag von Förderangeboten im letzten Pflichtschuljahr zum Erwerb des Schulabschlusses und zum Gelingen von Übergängen untersucht.

Ziel der Untersuchung, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wird, ist es, Zusammenhänge zwischen Förderprofilen von Schulen und Mustern von Übergangsverläufen der Absolventinnen und Absolventen zu ermitteln und systematische Informationen über die Wirksamkeit von schulischen Unterstützungsangeboten für den Erwerb von Schulabschlüssen und für das Gelingen von Übergängen in berufliche Ausbildung zu erhalten.

Der Untersuchung liegt die Annahme zugrunde, dass Förderprofile von Schulen Einfluss auf die Pläne der Schülerinnen und Schüler für die Zeit nach der Schule und ihre tatsächlichen Platzierungen nehmen. Deshalb werden Daten zu Fördermaßnahmen, an der Schule

---

<sup>1</sup> Vgl. Gaupp, N./Prein, G. (2007): Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie, München DJI.

Gaupp, N./Geier, B. (2008): Zweite Erhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie, München DJI

Reißig, B./ Kuhnke, R. (2007): Leipziger Mittelschülerinnen und Mittelschüler auf dem Weg von der Schule DJI Halle.

Reißig, B./ Kuhnke, R./Mahl, F. (2008): Ergebnisse der ersten Folgebefragung, DJI Halle.

Relevante Ergebnisse dieser Studien werden in dieser Zusammenfassung berichtet.

vorhandene Ressourcen, Einschätzungen und Einstellungen der Schulleitungen erfragt.

Konkret wurde die Untersuchung folgendermaßen konzipiert und durchgeführt:

- Entwicklung eines standardisierten schriftlichen Fragebogens für die Schulleiter/innen in Stuttgart und Leipzig und Durchführung der Befragung mit allen Schulleiter/innen der Hauptschulen in Stuttgart und Mittelschulen in Leipzig:  
Basis für diesen Fragebogen bildeten das für die Befragung der Schulleiter an Schulen mit bayerischen Praxisklassen entwickelte Erhebungsinstrument, die PISA-Instrumente für Schulleitungen von 2000 und 2003 sowie ein im Rahmen einer Studie des DJI zur Entwicklung von Ganztagesesschulen (StEG) erarbeiteter Fragebogen. Der Fragebogen wurde in mehreren Workshops mit relevanten Experten aus der Wissenschaft innerhalb und außerhalb des DJI diskutiert und weiterentwickelt.
- Leitfaden gestützte Interviews:  
Ergänzend zur schriftlichen Befragung wurde ein Leitfaden für eine ergänzende Befragung der Schulleiter/innen (Auswahl) entwickelt, um zentrale Aspekte der Förderung einzelner Schulen detaillierter erfassen zu können.
- Auswertung von Dokumenten und Materialien:  
In die Untersuchung wurden weiterhin Dokumente der Schulen (Konzeptionen, Statistiken), schulübergreifenden Quellen, wie Lehrplanvorgaben, einschlägige Erlasse usw. einbezogen.

Über diese Arbeitsschritte konnten zahlreiche Informationen über die Schulen gewonnen werden. Für die Analyse erfolgte in einem ersten Schritt eine Auswertung der schriftlichen Befragungen zu den Förderangeboten, Kooperationspartnern der Schulen sowie Einschätzungen der Schulleitungen. Ergänzend wurden Steckbriefe für die 56 an der Untersuchung beteiligten Schulen (23 Mittelschulen in Leipzig und 33 Hauptschulen in Stuttgart) erstellt. Über die Informationen aus den ergänzend durchgeführten Interviews sowie aus den Materialien von Schulen und schulübergreifenden Quellen konnten die ermittelten Ergebnisse zu Förderstrategien an Hauptschulen in Stuttgart und Mittelschulen in Leipzig durch spezifische Umsetzungsbeispiele konkretisiert werden.

In einem weiteren Untersuchungsschritt wurde mithilfe von Clusteranalysen eine Typologie von Förderprofilen gebildet, der die untersuchten Schulen zugeordnet wurden. Diese Typologie orientiert sich an berufsorientierenden Fördermaßnahmen, an schulleistungsbezogenen und abschlussbezogenen Fördermaßnahmen sowie an Einschätzungen der Schulleiter zur Situation ihrer Schüler/innen und deren Zukunftsaussichten.

In daran anschließenden Analysen werden die Typen von Förderprofilen den aus den Schulabsolventenstudien ermittelten relevanten Ergebnissen wie den von den Jugendlichen erreichten Abschlüssen und den absolvierten Übergangsverläufen bis Oktober 2007 gegenübergestellt, um Zusammenhänge zwischen Förderprofilen der Schulen und Mustern von Übergangsverläufen ihrer Absolventinnen und Absolventen zu ermitteln.

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung für Stuttgart und, daran anschließend, für Leipzig zusammengefasst.

## Zusammenfassung zentraler Ergebnisse - Stuttgart

Die Ergebnisse aus der Schulabsolventenstudie und der Schulleiterbefragung in Stuttgart werden hier in chronologischer Reihenfolge berichtet und diskutiert. Abschließend werden beide Studien zueinander in Beziehung gesetzt. Dabei wird auf Zusammenhänge zwischen schulischen Strategien und den Übergangsverläufen von Schüler/innen eingegangen.

### **Ergebnisse der Schulabsolventenstudie<sup>2</sup>**

Im März 2007 hat das Deutsche Jugendinstitut in den Abgangsklassen der Stuttgarter Hauptschulen die erste Erhebung einer Längsschnittuntersuchung durchgeführt, die die Wege Stuttgarter Jugendlicher von der Schule in Ausbildung (und später Erwerbsarbeit) zum Thema hat. Begonnen wurde die Längsschnitt-Untersuchung im März 2007 mit einer Befragung der Schüler/innen in den Abschlussklassen der 35 Hauptschulen. 1.102 Schüler/innen und damit 90% der Stichprobe haben sich an dieser Befragung beteiligt. Eine erste Folgebefragung, die aufklären sollte, wo sich die Jugendlichen nach Ende der Pflichtschulzeit befinden, wurde im November 2007 durchgeführt.

Für die einzelnen Hauptschulen beträgt der Anteil der Mädchen an den Schülern/innen der Abschlussklassen zwischen 14% und 63%. Kennzeichnend für die Stuttgarter Hauptschulen ist ein überdurchschnittlich hoher Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, von denen viele nicht in Deutschland geboren sind. Die Anteile von Jugendlichen mit Migrationshintergrund reichen an den einzelnen Schulen von 35% bis 100%. Die Pläne der Hauptschüler/innen sind klar an weiterer Bildung und Ausbildung orientiert. Die meisten wollen entweder weiter zur Schule gehen (42%) oder direkt eine Ausbildung beginnen (36%). Der Anteil derjenigen, die ohne weitere berufliche Bildung sofort in den Arbeitsmarkt eintreten, d.h. einer ungelerten Arbeit nachgehen wollen, ist minimal. Einen Zwischenschritt in Form einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme antizipiert knapp jede/r Zehnte. Etwas weniger als 10% der Jugendlichen weiß noch nicht, wie es nach dem laufenden Schuljahr für sie weitergehen soll. Für diese Jugendlichen wurde im Prozess der Berufsorientierung nicht sichergestellt, dass die Jugendlichen eine individuelle Perspektive entwickeln konnten.

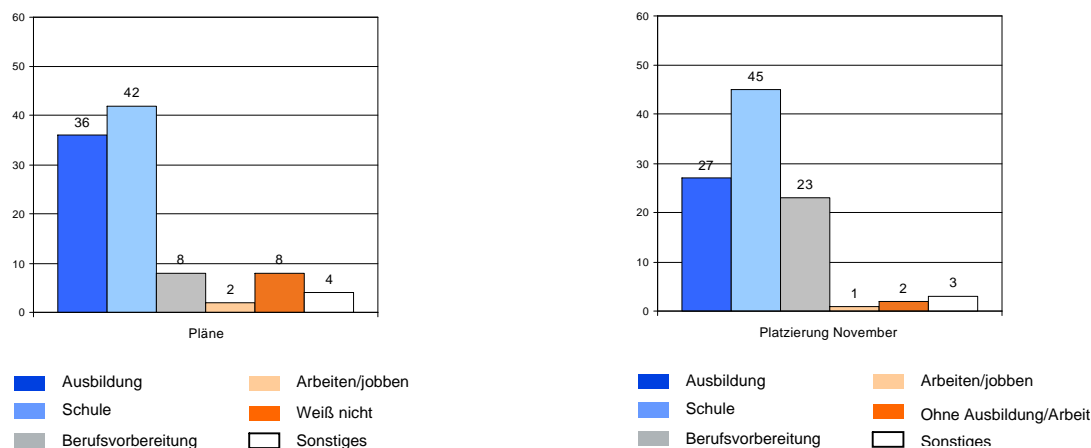
---

<sup>2</sup> Dieses Kapitel basiert auf folgenden Berichten: Gaupp, N./Prein, G. (2007): Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie, München DJI.  
Gaupp, N./Geier, B. (2008): Zweite Erhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie, München DJI

Im Zentrum der ersten Folgebefragung, die im November 2007 durchgeführt wurde, standen die Bildungs- und Ausbildungsstationen der Jugendlichen nach dem Ende des letzten Pflichtschuljahres.

Etwas weniger als die Hälfte der Stuttgarter Hauptschülerinnen und Hauptschülern befinden sich im Herbst des ersten Übergangsjahres weiter in schulischer Bildung und dies in den meisten Fällen mit dem Ziel, den mittleren Schulabschluss zu erreichen. Knapp ein Viertel der Jugendlichen besucht ein berufsvorbereitendes Angebot. Gut ein Viertel hat eine Berufsausbildung begonnen. Nur sehr wenige Jugendliche sind unversorgt. Die Ergebnisse zeigen, dass von den Jugendlichen, die eine Ausbildung geplant hatten, deutlich weniger diesen Schritt auch gehen konnten und deutlich mehr Jugendliche als ursprünglich geplant in Berufsvorbereitung eingemündet sind. Der Anteil der Jugendlichen, die weiter zur Schule gehen, hat sich im Vergleich zum Anteil derjenigen, die dies geplant hatten, leicht erhöht. Abbildung 1 zeigt die Pläne der Jugendlichen und ihre tatsächlichen Platzierungen im Vergleich.

**Abb. 1: Pläne und Platzierungen der Jugendlichen im November (in Prozent)**



Es sind insbesondere die Jugendlichen mit guten Schulnoten, die den Weg der schulischen Höherqualifikation eingeschlagen haben. Es liegen aber keine Hinweise dafür vor, dass der weitere Schulbesuch eine besonders risikobehaftete Option für die Jugendlichen darstellt, eher im Gegenteil. Insofern greift eine Sichtweise zu kurz, die den Erfolg des Übergangs nur anhand der Einmündungsquote in Ausbildung betrachtet.

Wenn Jugendlichen der direkte Einstieg in eine Berufsausbildung gelingt, so beginnen sie zumeist betriebliche Ausbildungsverhältnisse im dualen System.

Im Gegensatz zu den Optionen "weiterer Schulbesuch" und "Beginn einer Ausbildung", die die Jugendlichen in der Regel als wunschgemäß wahrnehmen und sehr positiv bewerten, werden berufsvorbereitende Angebote deutlich kritischer gesehen. Lediglich jede/r Zweite betrachtet den Beginn einer Berufsvorbereitung als dem eigenen Wunsch entsprechend, vier

von zehn Jugendlichen als Notlösung. Damit ist die Berufsvorbereitung diejenige der möglichen Platzierungen, für die die subjektive Sicht der Jugendlichen besonders kritisch ausfällt. Schließlich ist es in Stuttgart gelungen, dass nur sehr wenige Jugendliche unversorgt geblieben sind. Die Anzahl an Jugendlichen, die im ersten Herbst „durch das Netz gefallen sind“ und sich in keiner Form von Bildung oder Ausbildung befinden, ist mit 2% minimal.

Die Schülerinnen und Schüler der Stuttgarter Hauptschulen schlagen nach Beendigung des 9. Schuljahres sehr unterschiedliche Wege ein. Es wurden Faktoren gesucht, welche die Wahl bestimmter Stationen beeinflussen und den Erfolg, diese auch zu erreichen, begünstigen oder reduzieren. Untersucht wurden soziodemographische Unterschiede, individuelle Merkmale der Jugendlichen, sowie schulische Kontextbedingungen und außerschulische Interventions- und Unterstützungsangebote.

Junge Migrantinnen und Migranten stellen eine mit deutlichen Risiken behaftete Gruppe dar. Von den untersuchten soziodemographischen Merkmalen erwies sich der Migrationshintergrund der Jugendlichen als bedeutsamster Faktor für die Platzierung im November 2007. Nur jeder zweite Jugendliche mit Migrationshintergrund kann seinen Plan nach der Schule eine Ausbildung zu beginnen auch realisieren. Jugendlichen deutscher Herkunft gelingt dies dem gegenüber zu gut 70%. Besonders betroffen sind Jugendliche türkischer Herkunft, die den Wunsch nach einer Berufsausbildung nur zu etwas mehr als zu 30% realisieren können. Auf den Plan, weiter zur Schule zu gehen, wirken sich Migrationserfahrungen nicht nachteilig aus.

Als weiterer Faktor zumindest potenzieller Benachteiligung wurde das Geschlecht identifiziert. Es zeigt sich, dass Mädchen insgesamt seltener in Ausbildung münden, obwohl es keine Unterschiede in den Realisierungsquoten gibt. Mädchen können ihren Plan eine Ausbildung zu beginnen ebenso häufig verwirklichen wie Jungen. Allerdings entwickeln sie diesen Plan deutlich seltener als Jungen. Damit liegt der "Entstehungszeitpunkt" der beobachteten geringeren Übergangswahrscheinlichkeit in Ausbildung der jungen Frauen schon sehr früh, nämlich in der Schule, in der Zeit, in der die Jugendlichen ihre Ausbildungspläne entwickeln.

Auf individueller Ebene haben sich die schulischen Erfahrungen der Jugendlichen (Einstellung zu Schule und Unterricht, Praktikumserfahrung und insbesondere die Schulnoten) als bedeutsam erwiesen. Gute Schülerinnen und Schüler entscheiden sich zu 60% (und damit dreieinhalb mal häufiger als schlechte Schüler/innen) für einen Besuch weiterführender Schulen. Eine positive Einstellung zur Schule hat einen ähnlichen, jedoch vergleichsweise weniger großen Effekt. Jugendliche mit Praktikumserfahrung beginnen häufiger eine Ausbildung als solche ohne.



## **Ergebnisse der Schulleiterbefragung**

An den Ergebnissen der Basiserhebung der Schülerbefragung und der Folgebefragung setzte das Modul einer Untersuchung der Förderprofile der abgebenden Schulen an.

Die Schulbefragung fand an denselben Hauptschulen in Stuttgart statt, an denen auch die Schülerbefragung im Frühjahr 2007 durchgeführt wurde. Im Februar/März 2008 wurden die Schulleiterinnen und -leiter mit einem schriftlichen Fragebogen befragt. An der Schulleiterbefragung haben 33 der an der Schülerbefragung beteiligten 35 Stuttgarter Hauptschulen teilgenommen. Ergänzt wurde diese Untersuchung durch leitfadengestützte Interviews an ausgewählten Schulen sowie die Auswertung von relevanten Materialien der Schulen und des Schulamtes der Stadt Stuttgart.

Eine deskriptive Analyse der Ergebnisse aus der schriftlichen Befragung der Schulleitungen an Stuttgarts Hauptschulen sollte einen Überblick darüber bringen, welche besonderen Strategien die Hauptschulen in Stuttgart verfolgen, um ihren Schülerinnen und Schülern eine abschluss- und anschlussbezogene Förderung zuteil werden zu lassen, mit welchen Partnern sie kooperieren, welche Angebote sie bereitstellen, welche Förderprogramme mit welchen Zielsetzungen sie nutzen, welche Funktionen Lehrkräfte und Schulsozialarbeit bei der Berufsorientierung wahrnehmen. Weitere Ergebnisse beziehen sich auf die "Philosophien" der Schulleiter/innen hinsichtlich der Rolle, die das Lehrerkollegium im Prozess der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung einnimmt, bezogen auf die Situation der Hauptschüler/innen, die Leistungsfähigkeit ihrer Schüler/innen und deren Zukunftsaussichten.

Ein erstes Ergebnis dieser Untersuchung ist es, dass es den Schulen selbst ein zentrales Anliegen ist, ihre Schülerinnen und Schüler im Bereich der Berufsorientierung besonders zu fördern und zu unterstützen. Die Mehrheit der Schulen sieht es als eine ihrer Hauptaufgaben an, die Schülerinnen und Schüler intensiv auf den Weg in Ausbildung und Beruf vorzubereiten und dabei mit externen Partnern zu kooperieren. Die Mehrheit der Schulen nennt zwischen 10 und 14 außerschulische Partner, mit denen sie in schulleistungsbezogener, sozialer und berufsbezogener Förderung zusammenarbeiten. Einige Kooperationen und Förderangebote gehören zum Standard an Stuttgarts Hauptschulen. Dies betrifft die Kooperation mit Arbeitsagentur/Berufsberatung/BIZ und die Kooperation mit freien Trägern der Jugendsozialarbeit. Besonders zu nennen sind hier die mobile Jugendarbeit, Jugendzentren/Jugendhäuser und Jugendtreffs, freie Träger die Berufsorientierung an Schulen anbieten sowie die Schulsozialarbeit. In vielen Fällen ist die Kooperation mit Trägern der Jugendsozialarbeit nicht nur eine Unterstützung und Beratung

bei persönlichen, sozialen und schulleistungsbezogenen Problemen, sondern hat zusätzlich eine wichtige Funktion in der Berufsorientierung und Ausbildungsvorbereitung. Für die Mehrheit der Schulen zählen diese Institutionen zu den wichtigsten Kooperationspartnern, insbesondere die Mobile Jugendarbeit übernimmt an den Schulen eine bedeutsame Funktion für den Übergang Schule – Beruf.

Die eine Kooperation mit der Arbeitsagentur/Berufsberatung/BIZ zur Berufsorientierung ist ebenfalls ein Standard für alle Hauptschulen in Stuttgart.

Nahezu alle Schulen unterhalten Kooperationsbeziehungen zu unterschiedlichen Schultypen. Hier sind es die Förderschulen, die für die meisten Hauptschulen ein Kooperationspartner sind, aber auch berufliche Schulen sind ein häufig genannter Kooperationspartner. Kooperationen mit Förderschulen sind möglicherweise notwendig, weil hier bei Schülerinnen und Schülern mit speziellen Problembelastungen gemeinsame Überlegungen notwendig sind, welcher Schultyp die jeweils besten Fördermöglichkeiten bietet. Förderschulen können jedoch auch ein Partner für gemeinsame (soziale) Projekte sein. Berufliche Schulen sind zum Teil wichtiger Partner, wenn es um die Planung von Anschlüssen für die Zeit nach der Schule geht. Aber auch werkpraktische Projekte oder spezifische Förderstrategien, wie etwa KOOP-Klassen, werden häufig in Zusammenarbeit mit Berufsschulen realisiert.

In der Nennung weiterer Kooperationspartner zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Schulen: Etwa zwei Drittel der Schulen realisieren Kooperationen mit privatwirtschaftlichen Unternehmen, andererseits kooperieren 15 % der Schulen weder mit Klein- und mittelständischen Betrieben, noch mit Großbetrieben, noch mit Industrie-, Handels- oder Handwerkskammern.

Für zwei Drittel der Schulen sind klein- und mittelständische Betriebe am Übergang als Kooperationspartner relevant und knapp die Hälfte nennt hier (auch) Großbetriebe und Kammern. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass sich Stuttgarts Hauptschulen nach außen öffnen und mithilfe von außerschulischen Partnern ihre Schüler/innen fördern, damit Integration in Arbeit und Gesellschaft gelingen kann. Die folgende Abbildung zeigt, mit welchen Partnern die Schulen am Übergang Schule – Beruf am häufigsten kooperieren.

### Tab. 1: Kooperationspartner am Übergang Schule – Beruf (in Prozent)

**Fragetext:** Mit welchen dieser Institutionen kooperierte Ihre Schule bezüglich des Übergangs Schule – Beruf?

Kooperationspartner am Übergang	Nennungen in Prozent
Arbeitsagentur/Berufsberatung/BIZ	97
Klein- und mittelständische Betriebe	64
Freie Träger, die BO an Schulen anbieten	55
Mobile Jugendarbeit	52
Großbetriebe	46
Industrie-, Handels-, Handwerkskammer	46
ARGE, JobCenter U25	27
Jugendzentrum/Jugendhaus/Jugendtreff	24

An fast allen Schulen in Stuttgart (85%) ist Schulsozialarbeit ein wichtiger Bestandteil des Schulkonzeptes. Hauptaufgabenbereiche der Schulsozialarbeit sind Einzelfallhilfe, gruppenspezifische Angebote und Projekte zur sozialen, persönlichen und schulleistungsbezogenen Unterstützung und Förderung. Die meisten Schulen nennen außerdem Unterstützung am Übergang Schule – Beruf als einen weiteren Hauptaufgabenbereich der Schulsozialarbeit.

Bezogen auf Förderangebote am Übergang Schule – Beruf gibt es ebenfalls ein Spektrum von Angeboten, die zum Standard an den Hauptschulen gehören: In allen Schulen gibt es das Angebot Bewerbungsunterlagen zu erstellen und Bewerbungsgespräche zu üben. Nahezu alle Schulen nannten schulischen Berufswahlunterricht, Berufseignungstests Betriebserkundungen und individuelle Gespräche mit Lehrern als Angebote am Übergang Schule – Beruf. Hinsichtlich anderer Angebote zeigen sich wiederum Unterschiede zwischen den einzelnen Schulen, wie z.B. in dem Angebot von individuellen Beratungsgesprächen mit Sozialpädagogen, im Angebot von Projekten zur Förderung der sozialen Kompetenzen bzw. spezifische Angebote für Mädchen, im Vorhandensein von Patenschaften/Mentorenschaften, in der Bereitstellung von spezifischen Angeboten für Jungen, der Entwicklung individueller Förderpläne, der Arbeit in Schülerfirmen oder dem Einsatz des Berufswahlpasses.

Weiterhin unterscheiden sich die Schulen auch deutlich darin, ob diese Angebote für alle Abgangsschüler/innen bereitgestellt werden oder nur für einzelne Schüler/innen bei besonderem Förderbedarf. Die folgende Tabelle zeigt den Prozentsatz von Schulen, an denen die jeweiligen Angebote von mehr als 80% der Abgangsschüler/innen genutzt werden.

**Tab. 2: Förderangebote – Nutzung durch über 80% der Schüler/innen der Abgangsklassen (in Prozent)**

**Frage**text: Gab es an Ihrer Schule im Schuljahr 2006/2007 folgende Angebote zum Übergang Schule – Beruf? Geben Sie an, wie viele Schüler/innen der 9. Klassen in etwa daran teilgenommen haben! (Mehrfachnennungen)

Nutzung der Angebote von über 80% der Abgangsschüler/innen	Nennungen in Prozent
Besuche im BIZ, Berufsberatung durch die Arbeitsagentur	88
Üben von Bewerbungsgesprächen	88
schulischer Berufswahlunterricht	88
Betriebsbesuche, Betriebserkundungen	82
Erstellen von Bewerbungsunterlagen	82
Projekte zur Förderung der sozialen Kompetenz	64
Berufseignungstests, Fragebogen	58
individuelle Gespräche mit Lehrkräften	55
individuelle Gespräche mit Sozialpädagogen/innen	27
Patenschaften/Mentorenschaften	21

Ein weiteres wichtiges Förderinstrument der Berufsorientierung stellen Praktika dar. Praktika im 8. Schuljahr sind ein fester Bestandteil des Curriculums. Die Ergebnisse zeigen, dass an vier Fünftel der Schulen (79%) auch Schülerinnen und Schüler der Abgangsklassen im Rahmen des Unterrichts ein Praktikum absolvieren. Die Praktikumsdauer reicht von Schnupperpraktika von 2-3 Tagen bis hin zu umfangreichen Praktika von 45 Tagen Dauer. Die Mehrheit der Praktika (73%) sind als Blockpraktika (Praktika, die sich zusammenhängend über mehrere Tage erstrecken) organisiert. In knapp einem Viertel der Schulen werden Praktika sowohl als Langzeitpraktika (Praktika, die über einen längeren regelmäßig an ein oder zwei Tagen pro Woche stattfinden) als auch als Bockpraktika organisiert.

**Tab. 3: Angaben der Schulleiter/innen zur durchschnittlichen Praktikumsdauer (Nennungen in Prozent)**

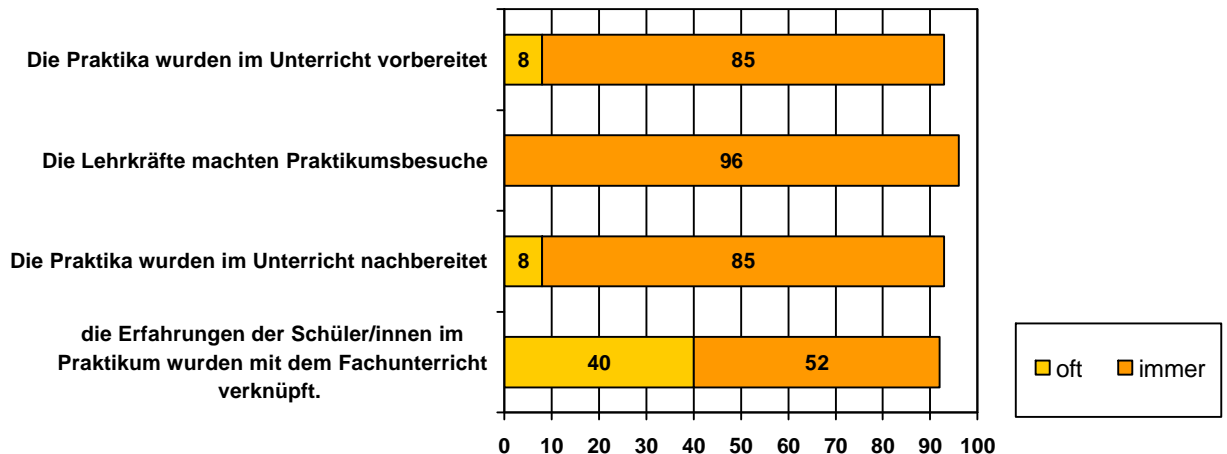
Durchschnittliche Praktikumsdauer	Nennungen in Prozent
2-3 Tage	8
5 Tage	19
10 Tage	23
12-15 Tage	35
mehr als 15 Tage (maximal 45 Tage)	15

In der Mehrheit der Schulen betreuen die Lehrkräfte die Praktika intensiv. Sie werden von den Lehrkräften in den meisten Fällen vorbereitet, begleitet und nachbereitet. Darüber hinaus erfolgt auch in vielen Fällen eine Verbindung der Erfahrungen aus den Praktika mit dem Fachunterricht. Durch diese Verbindung von Theorie und Praxis kann die Sinnhaftigkeit (theoretischer) Lerninhalte verdeutlicht werden und damit Lernmotivation der Jugendlichen

befördert werden. Einen Überblick, in welchem Umfang Praktika von den Lehrkräften in den Unterricht integriert werden, gibt die folgende Abbildung.

**Abb. 2: Integration der Praktika in den Unterricht (in Prozent)**

**Fragetext:** Wie wurden die Praktika in den Unterricht integriert?



Förderangebote zur Verbesserung der Schulleistungen für bestimmte Zielgruppen sind in nahezu allen Schulen vorgesehen. Die Mehrheit der Schulen stellt speziellen Förderunterricht für leistungsschwache Schüler/innen bereit. Deutlich seltener werden Angebote für leistungsstarke Schüler/innen in den Hauptfächern realisiert. Weitere Angebote der Schulen sind: Von der Schule angebotene Hausaufgabenhilfe, dies bieten zwei Drittel der Schulen an, und spezielle Kurse zu Lerntechniken für leistungsschwache Schüler/innen, diese Förderung gibt es an einem Drittel der Schulen. Die folgende Tabelle zeigt in welchen Fächern für welche Zielgruppen und in welchem Umfang Förderunterricht an Stuttgarter Hauptschulen angeboten wird.

**Tab. 4: Angebote zur Förderung der Schulleistungen (in Prozent)**

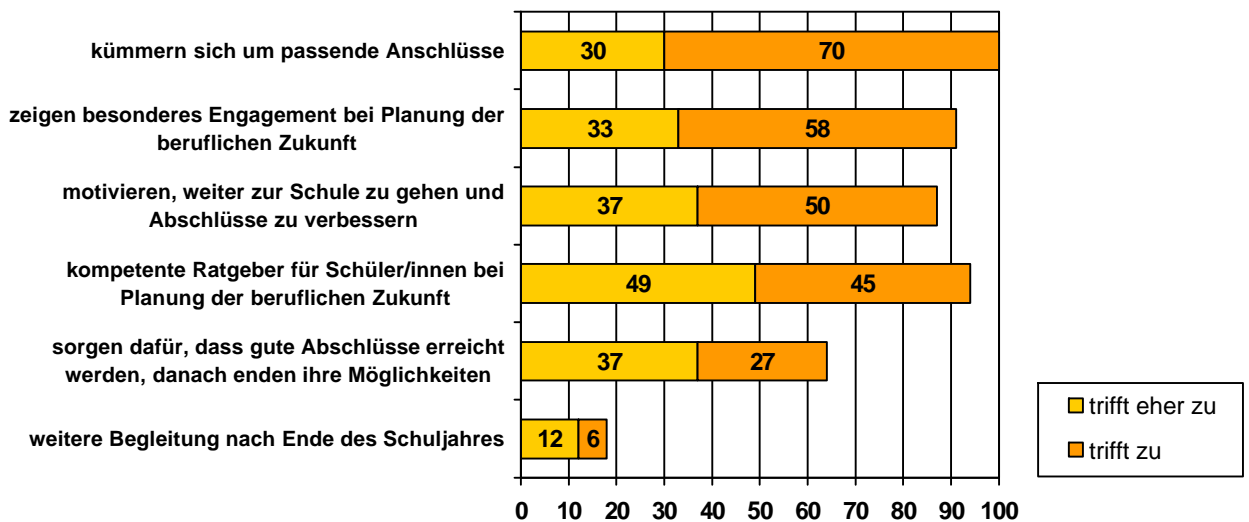
**Fragetext:** Gab es an Ihrer Schule im Schuljahr 2006/2007 folgende Angebote zur Förderung der Schulleistungen?

Angebote zur Förderung von Schulleistungen	Nennungen in Prozent
Mathematik für leistungsstarke Schüler/innen	58
Englisch für leistungsstarke Schüler/innen	45
Deutsch für leistungsstarke Schüler/innen	42
Mathematik für leistungsschwache Schüler/innen	91
Deutsch für leistungsschwache Schüler/innen	88
Englisch für leistungsschwache Schüler/innen	36
muttersprachlicher Unterricht für Schüler/innen mit MH	64
Deutsch als Fremdsprache	49
von der Schule angebotene Hausaufgabenhilfe	64
spezielle Kurse Lerntechniken für leistungsschwache Schüler/innen	33

Ein weiterer Fragenkomplex der Befragung bezog sich auf die Einschätzungen der Schulleitungen, welche Rolle die Lehrkräfte für das Gelingen des Übergangs Schule – Beruf spielen. Insgesamt bescheinigen die Schulleitungen ihren Lehrkräften ein hohes Engagement in dieser Hinsicht, weisen aber auch auf Grenzen hin. Dies zeigt sich beispielsweise in den Einschätzungen, ob die Lehrkräfte die Möglichkeit haben, den Weg ihrer Schüler/innen auch nach dem letzten Schuljahr weiter zu begleiten. Diese Möglichkeit sehen nur knapp ein Fünftel<sup>3</sup> der Schulleitungen. Abbildung 3 zeigt im Überblick, wie die Schulleiter/innen die Rolle der Lehrkräfte am Übergang Schule Beruf sehen.

**Abb. 3: Rolle der Lehrkräfte für das Gelingen des Übergangs Schule – Beruf (in Prozent)**

**Fragetext:** Welche Rolle spielen die Lehrkräfte für das Gelingen des Übergangs Schule – Beruf?



Neben den unterschiedlichen Strategien, die die Schulen zur Förderung ihrer Schüler/innen hinsichtlich des Erreichens guter Abschlüsse und der Berufsorientierung anwenden, zeigen sich auch Unterschiede in den "Philosophien" der Schulleiter/innen bezogen auf ihre Schülerschaft.

Sowohl die individuelle Leistungsfähigkeit der Schüler/innen als auch die allgemeine Arbeitsmarktlage werden von den Schulleitern uneinheitlich eingeschätzt. Knapp drei Viertel<sup>4</sup> der Schulleiter/innen sind der Ansicht, dass ihre Schüler/innen höhere Abschlüsse benötigen, um in eine Ausbildung einmünden zu können. Knapp drei Viertel sind der Auffassung, dass ihre Schüler/innen wegen der schwierigen Situation auf dem Lehrstellenmarkt keine Chancen auf einen Ausbildungsplatz haben. Weniger als ein Fünftel vertreten die Einschätzung, dass viele Schüler/innen bereits während des letzten

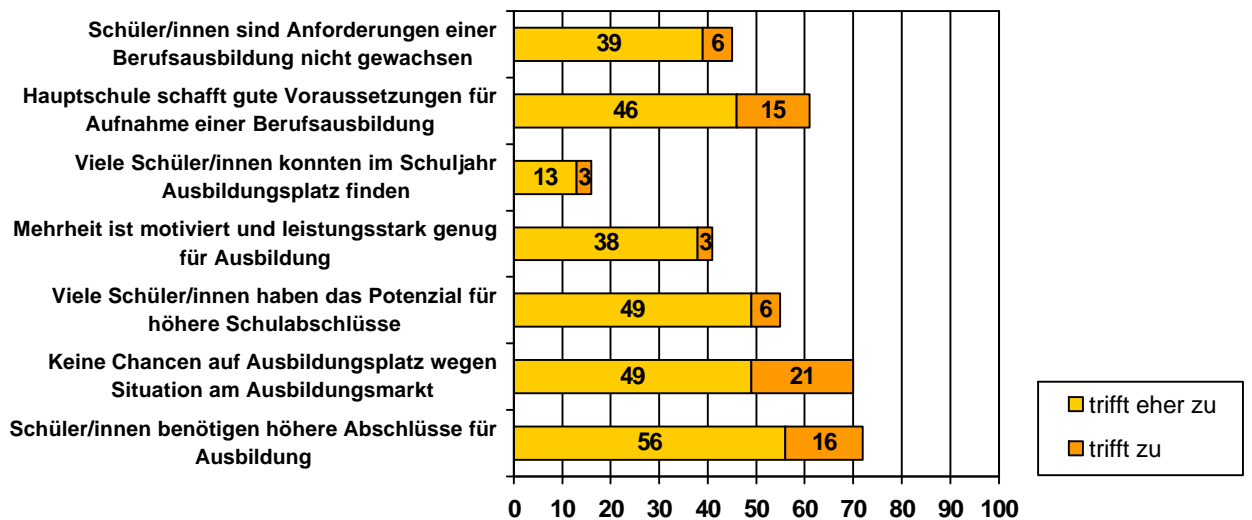
<sup>3</sup> Diese Ergebnisse basieren auf der Zusammenfassung der positiven Antwortvorgaben trifft zu; trifft eher zu.

<sup>4</sup> Diese Ergebnisse basieren auf der Zusammenfassung der positiven Antwortvorgaben trifft zu; trifft eher zu.

Schuljahres eine Ausbildungsplatz finden konnten. Knapp die Hälfte ist der Auffassung, dass die Schüler/innen den Anforderungen einer betrieblichen Ausbildung nicht gewachsen sind. Zwei Fünftel sind jedoch auch der Ansicht, dass die Mehrheit ihrer Schüler/innen motiviert und leistungsstark genug für eine Ausbildung ist. Die Hälfte der Schulleiter/innen bescheinigt ihren Schüler/innen, dass sie das Potenzial für eine betriebliche Ausbildung haben. Knapp zwei Drittel der Schulleiter/innen sind der Meinung, dass die Hauptschule gute Voraussetzungen für die Aufnahme einer Ausbildung schaffe. Abbildung 4 zeigt die Einschätzungen der Schulleitungen zu den beruflichen Perspektiven ihrer Schüler/innen im Überblick.

**Abb. 4: Zukunftsaussichten der Schüler/innen der Abgangsklassen (in Prozent)**

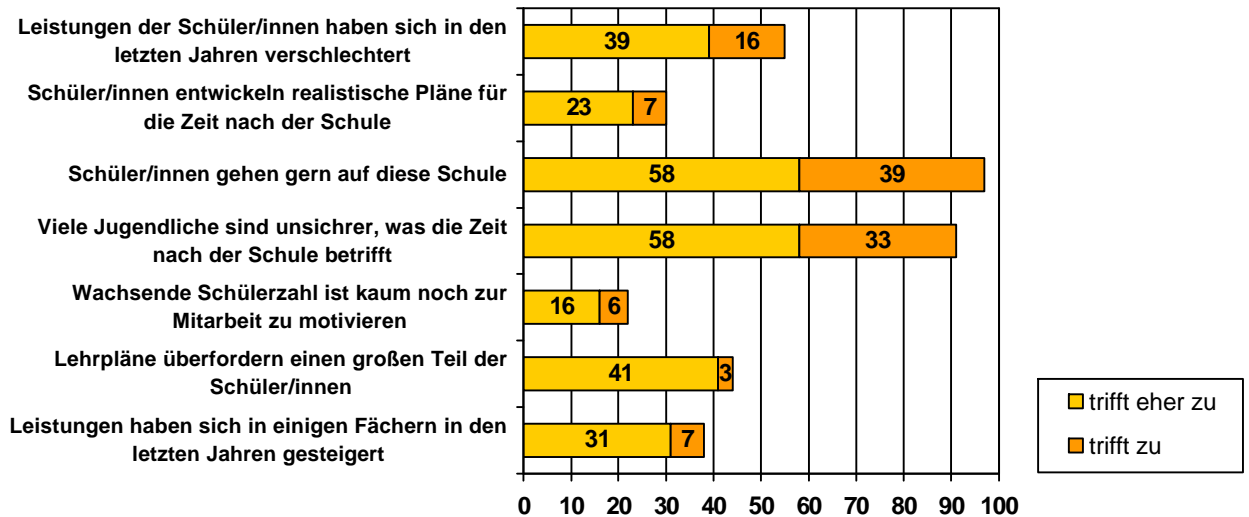
**Fragetext:** Wie beurteilen Sie die Zukunftsaussichten der Schülerinnen und Schüler der Abgangsklassen an Ihrer Schule?



Die Einschätzungen der Situation der Schüler/innen ergibt folgendes Bild.

**Abb. 5: Situation der Schülerinnen und Schüler an der Schule (in Prozent)**

**Fragetext:** Wie beurteilen Sie die Situation der Schülerinnen und Schüler an Ihrer Schule?



Gut die Hälfte der Schulleiter/innen sind der Auffassung, dass sich die Leistungen ihrer Schüler/innen in den letzten drei Jahren verschlechtert haben, und zwei Fünftel sind der Meinung, dass die Lehrpläne einen großen Teil der Schüler/innen überfordern. Über 90% der Schulleiter/innen vertreten die Meinung, dass viele Schüler/innen unsicher sind, was die Zeit nach der Schule betrifft. Ein Drittel ist der Ansicht, dass die Schüler/innen realistische Pläne für die Zeit nach der Schule entwickeln. Ein Fünftel ist der Auffassung, dass eine wachsende Schülerzahl kaum noch zu motivieren ist. Jedoch sind auch zwei Fünftel der Schulleiter/innen der Auffassung, dass sich die Leistungen in den letzten Jahren gesteigert haben und nahezu alle Schulleiter/innen (97%) sind der Meinung, dass ihre Schüler/innen gern auf diese Schule gehen.

### Typologie von Förderprofilen an Hauptschulen in Stuttgart

Während in deskriptiven Auswertung der Schulleiterbefragung einzelne Items, wie Förderangebote, in ihrer Verteilung über die Schulen beschrieben wurden, werden nun Schulen anhand ihrer Eigenschaften untersucht. Gesucht werden typische Muster von Förderangeboten, Kooperationen und Einschätzungen der Schulleiter/innen, anhand derer Schulen unterschieden und gruppiert werden können. In einem ersten Schritt wurden einzelne Items des Fragebogens zu Skalen aggregiert. Anschließend wurden die Schulen auf Basis der gebildeten Skalen mittels clusteranalytischer Verfahren klassifiziert. Ziel ist die Unterscheidung von mehreren Clustern, wobei sich die Schulen innerhalb eines Clusters



möglichst ähnlich sein und sich gleichzeitig möglichst deutlich von Schulen anderer Cluster unterscheiden sollen.

Ausgehend von den drei häufigsten Formen des Anschlusses, den Schülerinnen und Schüler nach Beendigung der Hauptschule realisieren, wurden Skalen zu den drei Obergruppen „berufliche Orientierung“, „Orientierung auf schulische Weiterbildung“ und „soziale Orientierung“ gesucht. Auf Grundlage einer inhaltlichen Vorgruppierung wurden intern konsistente und interpretierbare Skalen gesucht, welche unterschiedliche Bereiche von Förderangeboten, Kooperationsstrategien oder Einstellungen widerspiegeln. Zweck der zu bildenden Skalen besteht darin, Aussagen über die Ausprägung einzelner Schulen auf zentralen Dimensionen schulischer Strategien zu treffen. Schulische Merkmale wurden dafür summarisch (bzw. durch Mittelung) zusammengefasst. Da es um die Aufdeckung von Unterschieden zwischen den Schulen geht, wurden nur solche Items zusammengefasst, die zur quantitativen Differenzierung der Schulen beitragen. So wurden beispielsweise Angebote, welche an allen Schulen angeboten werden, nicht für die Skalenbildung verwendet. Weiterhin wurden Reliabilitätsanalysen durchgeführt und Items ausgeschlossen, die nichts zur Erhöhung der internen Konsistenz der Skalen beitrugen bzw. diese verringerten (eine der Skalenbildung vorgeschaltete Überprüfung der faktoriellen Struktur der Einzelitems mittels Faktorenanalyse erschien aufgrund der geringen Fallzahl von 33 Schulen nicht sinnvoll). Für einige inhaltlichen Dimensionen wurden keine Skalen gebildet, da sich die Schulen hinsichtlich der betreffenden Merkmale quantitativ nicht unterscheiden. Betrachtet man beispielsweise Angebote zur Förderung schulischer Leistungen, so findet man an den Schulen zwar verschiedene Angebotsmuster, die Gesamtzahl der Angebote variiert jedoch nur äußerst gering.

Ausgehend von diesen Maßgaben konnten schließlich die fünf Skalen „Förderangebote Übergang Schule – Beruf“, „betriebliche Kooperationspartner“, „Einschätzung Ausbildungschancen“, „schulische Kooperationspartner“ sowie „soziale Unterstützungsangebote“ gebildet werden.

In der Skala „Förderangebote Übergang Schule – Beruf“ werden Förderangebote zusammengefasst, die an der Schule vorhanden sind und nach Angaben der Schulleitungen von über 80% der Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen wahrgenommen werden. Die Skala „betriebliche Kooperationspartner“ umfasst die Kooperationen mit Klein- und mittelständischen Betrieben, Großbetrieben sowie Kammern (IHK, HWK). Es wurde erhoben, ob die Schule mit der jeweiligen Institution kooperiert, ob die Institution zu den fünf wichtigsten Kooperationspartnern der Schule gehört und ob die Kooperation inhaltlich speziell auf den Übergang Schule – Beruf ausgerichtet ist. Die Skala „Einschätzung

Ausbildungschancen“ wurde durch Mittelung der Antworten auf vier Einschätzungsitems gebildet, welche Leistung und Motivation der Schüler/innen, die Erfolgsquote von direkten Platzierungen in Ausbildung an der jeweiligen Schule sowie eine Einschätzung zur allgemeinen Arbeitsmarktlage thematisieren. Die Skala „schulische Kooperationspartner“ umfasst die Nennungen von Realschulen und Gymnasien als Kooperationspartner sowie als „wichtigste Kooperationspartner“. Schließlich werden auf der Skala „soziale Unterstützungsangebote“ Einschätzungsitems zum sozialen und politischen Engagement der Schulen zusammengefasst.

Die so konstruierten Skalen bildeten den Ausgangspunkt für eine clusteranalytische Gruppierung der Stuttgarter Hauptschulen und werden später als Prädiktoren eines Regressionsmodells verwendet, mit welchem Einflussfaktoren auf Bildungs- und Ausbildungsverläufe der Stuttgarter Schulabsolvent/innen untersucht werden.

### **Bildung von Schulclustern**

Die Clusteranalyse ist ein strukturentdeckendes Verfahren, das eingesetzt wird, um Objekte (im vorliegenden Fall Schulen) anhand von Eigenschaftsausprägungen, welche diese Objekte hinsichtlich verschiedener Variablen (Skalen schulischer Strategien) besitzen, zu Clustern zu gruppieren. Es wurden unterschiedliche Clusterlösungen ausprobiert, wobei sich zeigte, dass der Einbezug aller fünf Skalen schulischer Strategien zu keinen sinnvollen Clusterlösungen führte. Es zeigte sich vielmehr durchgängig, dass sich die Skalen zur beruflichen Orientierung („Förderangebote Übergang Schule – Beruf“, „betriebliche Kooperationspartner“, „Einschätzung Ausbildungschancen“) am besten eigneten, die Schulen zu gruppieren. Die Skala „soziale Unterstützungsangebote“, die den geringsten Beitrag zur Gruppierung der Schulen leistet und die niedrigste interne Konsistenz aufweist, wurde in die endgültige Clusterlösung nicht mit einbezogen. Ebenfalls ausgeschlossen wurde die Skala „schulische Kooperationspartner“. Diese eignet sich zwar grundsätzlich zur Differenzierung der Schulen und stellt inhaltlich eine sinnvolle Dimension bezogen auf die Orientierung auf schulische Weiterbildung dar. Jedoch erwiesen sich die Clusterlösungen, die unter Einbezug dieser Dimension erstellt wurden, als relativ inkonsistent in Hinblick auf verschiedene Gruppierungsalgorithmen.

Es konnte schließlich eine sinnvolle und hinsichtlich verschiedener Distanzmaße und Gruppierungsalgorithmen beständige 4-Clusterlösung gefunden werden, welche Schulen anhand der Dimensionen „Förderangebote Übergang Schule – Beruf“, „betriebliche Kooperationspartner“, „Einschätzung Ausbildungschancen“ gruppiert:

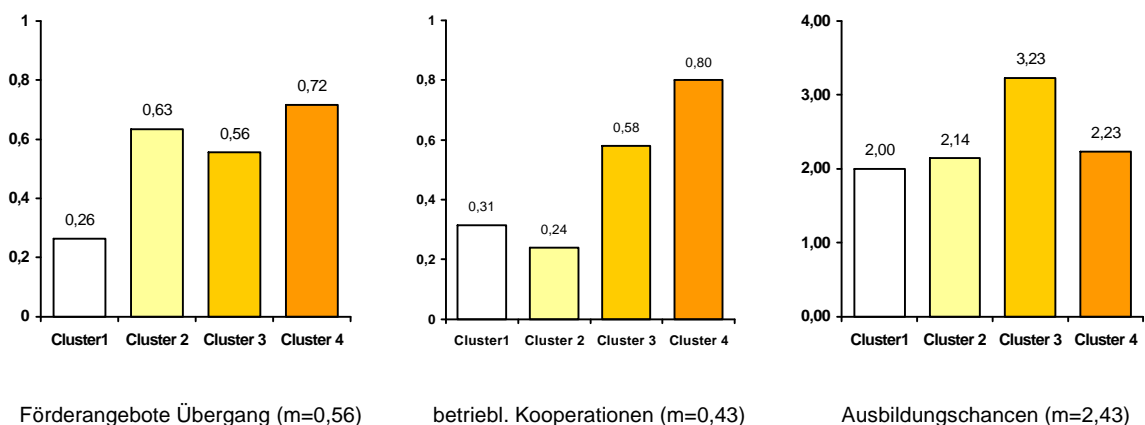
In Cluster 1 “wenig Förderangebote/wenig betriebliche Kooperation“ befinden sich 6 Schulen. Die Nutzung von Angeboten für den Übergang Schule – Beruf ist unterdurchschnittlich, betriebliche Kooperationspartner wurden selten genannt und die Ausbildungsperspektiven werden eher negativ eingeschätzt. Somit können Schulen dieses Cluster als vergleichsweise wenig aktiv in der Vorbereitung ihrer Schüler/innen auf den Übergang charakterisiert werden.

Cluster 2 “wenig betriebliche Kooperation“ bildet mit 13 Schulen das größte Cluster und enthält Schulen, an denen überdurchschnittlich viele Förderangebote für den Übergang von der Mehrheit der Schüler/innen genutzt werden. Betriebliche Kooperationspartner werden demgegenüber am seltensten genannt. Die Perspektiven in Richtung Ausbildung werden vergleichsweise negativ eingeschätzt. Schulen dieses Clusters verzichten damit in der Vorbereitung ihrer Jugendlichen auf den Übergang häufig auf betriebliche Kooperationspartner.

Cluster 3 “positive Einschätzung der Ausbildungschancen“ enthält 9 Schulen, welche sich dadurch auszeichnen, dass die Perspektiven für Schüler/innen in Ausbildung zu kommen, positiver eingeschätzt werden als in den anderen Schulen. Überdurchschnittlich häufig werden betriebliche Kooperationspartner genannt, während durchschnittlich viele Angebote zum Übergang Schule – Beruf von der Mehrheit der Schüler/innen genutzt werden. Schulen dieses Clusters orientieren sich damit erkennbar am betrieblichen Ausbildungsmarkt.

Cluster 4 “viele Förderangebote/viel betriebliche Kooperation“ enthält 5 Schulen, die sich durch hohe Angebotsnutzung und viele betriebliche Kooperationen auszeichnen. Die Ausbildungsperspektiven werden dennoch nicht sehr positiv eingeschätzt. Schulen dieses Clusters können somit als insgesamt besonders aktiv in der Vorbereitung ihrer Schüler/innen auf den Übergang beschrieben werden.

**Abb. 6: Skalen schulischer Strategien, getrennt nach Clustern**



Zwischen den Schulclustern bestehen Unterschiede hinsichtlich der Nutzung von Förderangeboten, dem Vorhandensein von betrieblichen Kooperationspartnern und auch der Zukunftsperspektiven, die Schulleiter/innen für ihre Schüler/innen sehen.

Um zu überprüfen, ob unterschiedliche Muster schulischer Strategien auch zu unterschiedlichen Bildungs- und Ausbildungsstationen der Schülerinnen und Schüler führen, werden die Schulcluster mit den Daten der Herbstbefragung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie zusammengeführt. In einem quantitativen Teil werden die Zukunftspläne der Jugendlichen und ihre tatsächlichen Platzierungen im Herbst 2007 als abhängige Variable verwendet. Nach der Analyse von Unterschieden auf Ebene der Schulcluster werden in einem multivariaten Modell Effekte schulischer Strategien sowie individueller Merkmale der Schüler/innen geschätzt.

### **Zusammenhänge zwischen schulischen Strategien und Bildungs- und Ausbildungsverläufen von Jugendlichen**

Aus der Stuttgarter Schulabsolventenstudie geht als wichtiger Befund hervor, dass sich die Anteile der Bildungs- und Ausbildungsverläufe auf Schulebene stark unterscheiden. Mittels der Daten der Schulleiterbefragung wurde überprüft, inwieweit unterschiedliche schulische Strategien mit den Bildungs- und Ausbildungsverläufen der Jugendlichen in Zusammenhang stehen.

Analog zu den Auswertungen der Schülerbefragung wurde die Zusammensetzung der Schülerschaft der vier Schulcluster zunächst anhand von Geschlecht, Migrationshintergrund und schulischer Leistung untersucht. Dabei zeigten sich deutliche Unterschiede, welche darauf hindeuten, dass schulische Strategien nicht unabhängig von der Zusammensetzung der Schülerschaft zu betrachten sind (s. Tab. 5).

**Tab. 5: Schulcluster differenziert nach Geschlecht, Migrationshintergrund und Schulleistungen**

<i>Cluster:</i>	<i>1: wenig Förderangebote/wenig Kooperation</i>	<i>2: wenig Kooperation</i>	<i>3: positive Ausbildungschancen</i>	<i>4: viel Förderangebote und Kooperation</i>	<i>Gesamt</i>
gute Schulleistungen	57,4%	54,5%	50,8%	62,7%	55,1%
Jungen	46,8%	64,7%	58,9%	73,6%	62,1%
kein MH	21,3%	17,5%	29,9%	26,4%	22,9%
Mädchen	53,2%	35,3%	41,1%	26,4%	37,9%
mit MH in D geboren	67,0%	60,1%	54,8%	50,9%	58,1%
mit MH nach D zugezogen	11,7%	22,4%	15,2%	22,7%	19,0%
schlechtere Schulleistungen	42,6%	45,5%	49,2%	37,3%	44,9%

Wie aus Tabelle 5 ersichtlich wird, unterscheidet sich die Zusammensetzung der Schülerschaft zwischen den Schulclustern zum Teil erheblich. Am deutlichsten werden die Unterschiede bei der Geschlechterzusammensetzung. Während sich im ersten Cluster Jungen und Mädchen ungefähr die Waage halten, ist im vierten Cluster nur noch jede vierte Person ein Mädchen. Cluster 2 und 3 weichen dagegen nur geringfügig von der Geschlechterverteilung der Gesamtstichprobe ab. Diese unterscheiden sich dafür am deutlichsten hinsichtlich des Anteils von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Cluster 3, das Schulen enthält, deren Leiter/innen die Chancen ihrer Jugendlichen, in Ausbildung zu kommen, am positivsten beurteilen, weist den geringsten Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund auf. In den beiden ersten Clustern, welche beide über vergleichsweise wenige betriebliche Kooperationspartner verfügen, ist der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund höher als in den Clustern 3 und 4. In Hinblick auf die Schulleistungen unterscheiden sich die ersten drei Cluster kaum, während die Schüler/innen in Cluster 4, welches sich durch eine hohe Nutzung von Förderangeboten und viele Kooperationspartner auszeichnet, etwas bessere Leistungen zeigen.

### **Platzierungen der Schülerinnen und Schüler im Herbst 2007 in Abhängigkeit der Schulcluster**

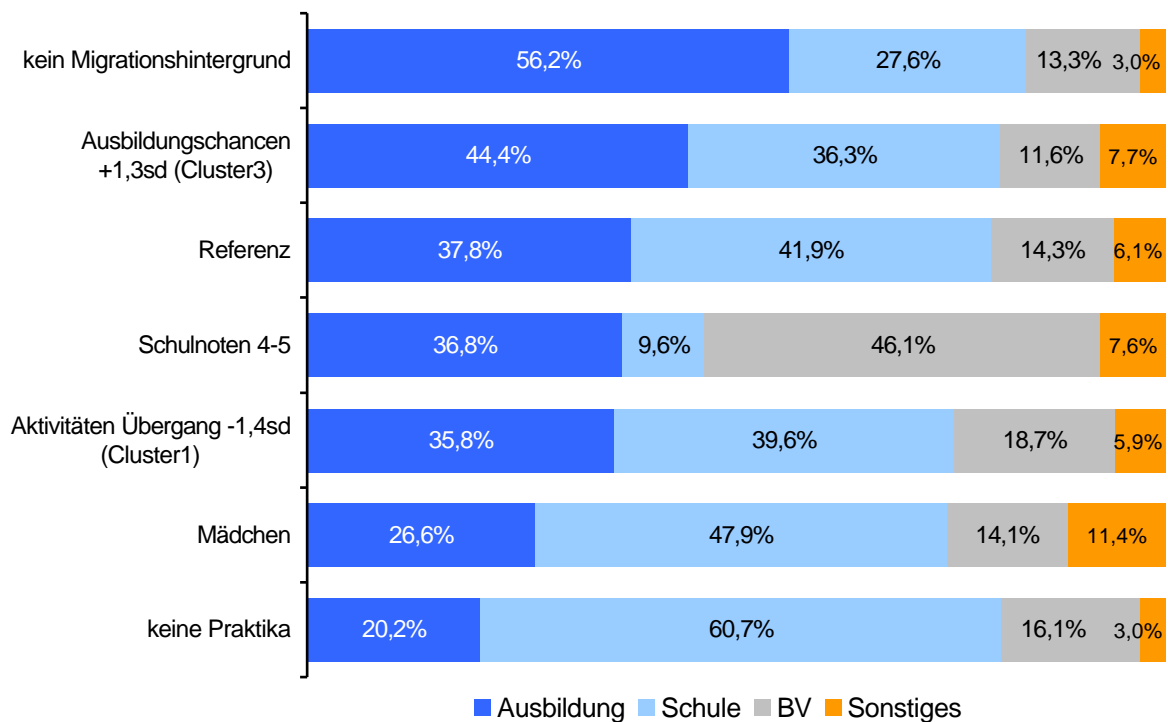
Aus der gemeinsamen Analyse von Schulebene und Schülerdaten ergibt sich der Befund, dass trotz des Einflusses schulseitiger Faktoren individuelle Faktoren auf Schülerseite die gewichtigere Rolle für die Platzierungen der Jugendlichen spielen. Das Ergebnismuster entspricht den Befunden der Schulabsolventenstudie. So senkt das Vorhandensein eines Migrationshintergrundes die Chancen in Ausbildung zu münden. Mädchen tendieren generell dazu, weiterhin die Schule zu besuchen und gehen entsprechend seltener in Ausbildung über. Jugendlichen mit schlechten Noten, denen es nicht gelingt, eine Ausbildung zu finden, besitzen gegenüber guten Schüler/innen ein um das 3,3-fache erhöhte Risiko in Berufsvorbereitung zu münden. Weiterhin eine bedeutsame Rolle für eine Platzierung in Ausbildung oder Schule spielen Praktika. Wenn im letzten Schuljahr hingegen Praktika absolviert wurden, steigt die Chance für einen Übergang in Ausbildung deutlich.

Neben den erwartungsgemäß großen Effekten individueller Eigenschaften von Schüler/innen auf die Realisierung von Anschlussstationen spielen auch Eigenschaften der Schule eine Rolle. So nimmt das Risiko in Berufsvorbereitung zu münden mit verringertem Angebot und verringerter Nutzungshäufigkeit von Angeboten zum Übergang Schule – Beruf zu. Aktiven Schulen scheint hingegen es zu gelingen, Defizite schwieriger Schüler/innen besser auszugleichen und die Gefahr einer Platzierung in weniger attraktive Anschlussmöglichkeiten abzupuffern.

Wenn Schulleiter/innen die Leistungen ihrer Schülerinnen und Schüler positiv und die allgemeinen Chancen auf dem Arbeitsmarkt optimistisch einschätzen, dann sind ihre Schüler/innen auch häufiger in Ausbildung platziert. So scheint die positive Einstellung gegenüber den Fähigkeiten und Fertigkeiten von Schüler/innen, unabhängig von derer tatsächlichen Leistungsfähigkeit, sprich: ein schulseitiger Optimismus, die Chancen für ein Einmünden in Ausbildung zu erhöhen.

Abb. 7 beschreibt die geschätzten Anteile für eine Platzierung in Ausbildung, Schule, Berufsvorbereitung und in einer Restkategorie (nicht erwerbstätig/in Ausbildung, Freiwilligendienste, Praktika) für bedeutsame Einflussfaktoren.

**Abb. 7: geschätzte Anteile für die Platzierung nach der Schule nach ausgewählten Kategorien (in Prozent):**



Zur Referenzgruppe: Junge, Noten 1–3, Einstellung zur Schule negativ, Praktika absolviert, Migrationshintergrund, Schulebene: durchschnittliche Aktivitäten Übergang und durchschnittliche Ausbildungschancen

Anmerkung: Die Skalen Ausbildungschancen und Aktivitäten Übergang sind z-transformiert. Zur besseren Interpretierbarkeit wurden für die Anteilsschätzung Werte verwendet, die den Mittelwerten eines Schultypen-Clusters entsprechen. So gibt der zweite Balken von oben die Änderung der Anteile im Vergleich zur Referenzgruppe wieder, wenn sich die Einschätzung der Ausbildungschancen um 1,3 Standardabweichungen verbessert. Dies entspricht dem Mittelwert des Clusters 3 auf dieser Skala. Entsprechendes gilt für die Verringerung von Aktivitäten zum Übergang um 1,4 Standardabweichungen, was dem mittleren Aktivitätsniveau von Cluster 1 entspricht (3. Zeile von unten).

Die Bildung von Schulclustern und die Analyse von Zusammenhängen schulischer Faktoren mit Platzierungen der Jugendlichen erfolgte anhand summarisch gebildeter Skalen, welche Aussagen über ein Mehr oder Weniger bestimmter schulischer Angebote zulassen sowie

tendenziell unterschiedliche „Philosophien“ von Schulleiter/innen widerspiegeln. Neben diesem quantitativen Ansatz, schulische Strategien abzubilden, wurden Fallstudien durchgeführt, die veranschaulichen, wie unterschiedliche Förderstrategien von Schulen konkret umgesetzt werden.

## **Fallstudien**

Die Fallstudien veranschaulichen nun, wie unterschiedliche Förderstrategien von Schulen umgesetzt werden. Sie geben Hinweise darauf, mit welchen Strategien der Weg von Jugendlichen auf den Besuch einer weiterführenden Schule, der Weg in Ausbildung oder in Berufsvorbereitung vorbereitet wird. Bezogen auf spezifische Förderstrategien von Schulen muss mitbedacht werden, dass diese sich auch an den tatsächlich vorhandenen oder aus Schulleitersicht vermeintlichen Potenzialen ihrer Schülerschaft orientieren. Wird das Potenzial der Schülerschaft in der Weise positiv eingeschätzt, dass durch spezifische Förderangebote zur Verbesserung der Schulleistungen die Jugendlichen tatsächlich auch bessere und höhere Abschlüsse erreichen können und damit ihre Ausbildungschancen verbessern, so werden entsprechende Anschlüsse und eine Orientierung auf weiteren Schulbesuch in einigen Fällen mit einem differenzierten Förderkonzept (auch) für Schüler/innen mit Leistungsdefiziten realisiert. So können etwa auch Schulen, die einen großen Anteil ihrer Schülerschaft auf den Weg in Berufsvorbereitung (und nicht in Ausbildung) vorbereiten, eine Strategie der "Abfederung nach unten" verfolgen, da die (sozialen und leistungsbezogenen) Defizite der Jugendlichen – vermeintlich oder real – zu groß sind, um einen an die Schule anschließenden Übergang in Ausbildung realisieren zu können. Einige Schulen verfolgen eine entsprechende Strategie.

Die Strategien der Schulen spiegeln andererseits auch eine Orientierung an den konkreten Fördermöglichkeiten der Schule vor Ort wieder: Zahlreiche Schulen tun sich schwer, tragfähige Kooperationsbeziehungen zur Wirtschaft in einer Weise aufzubauen, über die auch gewinnbringende Praktika absolviert und Ausbildungsplätze für die Jugendlichen realisiert werden können. Für diese Schulen bleibt die Option, ihre Jugendlichen entweder auf weiteren Schulbesuch zur Verbesserung der Ausbildungschancen vorzubereiten oder aber ihnen den Weg in Berufsvorbereitung als mögliche Anschlussstation aufzuzeigen. Es zeigte sich aber auch, dass Schulen durch eigenes beharrliches Engagement tragfähige Beziehungen zu Unternehmen aufbauen können, die den Jugendlichen ebenso hilfreich sind für ihre Chancen, in Ausbildung einmünden zu können wie auch den Unternehmen. Unternehmen und Schule können gemeinsam gegenseitige Erwartungen bezogen auf Praktikumsplätze und Ausbildungsplätze abklären und damit Jugendliche passgenau in die Betriebe eingebunden werden. Dass der Übergang in weiterführende Schulen keine

Notlösung darstellt, sondern insbesondere gute Schüler/innen dazu ermutigt werden, geht aus den Förderkonzepten mancher Schulen hervor.

Zahlreiche Schulen zeigen sich sehr aktiv und offen für die Inanspruchnahme von Angeboten, die in Stuttgart in unterschiedlichen Bereichen und von unterschiedlichen Institutionen entwickelt wurden, um Schulen in ihrer Arbeit zu unterstützen, wie zum Beispiel Nutzung des Netzwerks "Pro Ausbildung und Beruf", sowie von Projekten wie zum Beispiel "Lern aktiv", "Jobguide", "STARTklar" und "ready-steady-go".

Schließlich muss auch das jeweilige persönliche Engagement der Schulleitung und der Lehrkräfte für gute Abschlüsse und Anschlüsse ihrer Schüler/innen, die Bereitschaft der Schule einer Öffnung nach außen mit in Betracht bezogen werden. Die meisten Schulleiter bescheinigen ihrer Lehrerschaft ein entsprechendes hohes Engagement. Das Engagement der Schulen bestätigt sich insofern für alle Schulen, dass der Anteil der Jugendlichen, der am Ende der Schulzeit "unversorgt" ist, sehr gering ist.



## Zusammenfassung zentraler Ergebnisse - Leipzig

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse aus der Schulabsolventenstudie in Leipzig und der Schulleiterbefragung zusammengefasst und diskutiert. In chronologischer Reihenfolge werden zuerst Ergebnisse aus der Schülerbefragung berichtet und anschließend die relevanten Ergebnisse der Schulleiterbefragung sowie die Ergebnisse der Zusammenführung beider Untersuchungen.

### Ergebnisse der Schulabsolventenstudie<sup>5</sup>

Die Basiserhebung der Schulabsolventenstudie fand im März 2007 für Schüler/innen der Mittelschulen in Leipzig mit Schüler/innen der 9. Klasse (Hauptschulgang) und der 10. Klasse (Realschulgang) statt. In Form einer schriftlichen Fragebogenerhebung im Klassenverband wurden die Schülerinnen und Schüler über ihre Schulsituation sowie ihre beruflichen Pläne befragt. Die Untersuchung war als Vollerhebung der Absolventenjahrgänge aller 31 Leipziger Mittelschulen angelegt. Lediglich drei Schulen beteiligten sich nicht an der Studie.

Die Schüler/innen der Abschlussklassen der Mittelschulen in Leipzig sind durchschnittlich etwa 16 Jahre alt. Das Geschlechterverhältnis ist nahezu ausgeglichen. Ungefähr jede zehnte Schülerin/jeder zehnte Schüler stammt aus einer Zuwandererfamilie; davon lebt etwas mehr als die Hälfte seit seiner Geburt in Deutschland. Die Schülerinnen und Schüler kommen aus Familien mit einer hohen Beschäftigungsrate. So sind die Väter zu 83% und die Mütter zu 76% erwerbstätig. Die Zahl der arbeitslosen Eltern beträgt bei den Vätern 10% und bei den Müttern 13%, wobei Hauptschülerinnen und Hauptschüler sowie Jugendliche aus sozialen Problemgebieten häufiger arbeitslose Eltern haben. Jugendliche aus sozialen Problemgebieten geben zugleich eine prekärere finanzielle Situation der Familie an.

Die Pläne der Jugendlichen für den unmittelbaren Anschluss an die Pflichtschulzeit sind von einer sehr hohen Ausbildungsorientierung geprägt. Fast zwei Drittel der Jugendlichen wollen direkt nach der Schule eine Ausbildung aufnehmen.

Im Gegensatz zu den alten Bundesländern, in denen vor allem für die Mädchen an Hauptschulen weiterer Schulbesuch der am häufigsten genannte Wunsch nach der Pflichtschulzeit ist, können in Leipzig keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in der

---

<sup>5</sup> Dieses Kapitel ist folgenden Berichten entnommen: Reißig, B./ Kuhnke, R. (2007): Leipziger Mittelschülerinnen und Mittelschüler auf dem Weg von der Schule DJI Halle.  
Reißig, B./ Kuhnke, R./Mahl, F. (2008): Ergebnisse der ersten Folgebefragung, DJI Halle.

Ausbildungsorientierung festgestellt werden. Die Mädchen führen die Tradition einer hohen Erwerbsbeteiligung durch die Frauen in den neuen Bundesländern fort.

Dabei wollen sich sowohl die Mädchen als auch die Jungen gut ausgebildet auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt platzieren. Dies macht allein der hohe Anteil an Realschülerinnen und Realschülern sichtbar, der zumindest die mittlere Reife als Schulabschluss anstrebt. Im Vergleich zu den alten Bundesländern spielen Hauptschulzüge, die immer in Sekundar- oder Gesamtschulen integriert sind, im Zahlenumfang nur eine untergeordnete Rolle. Dass Qualifikation eine wichtige Rolle spielt, wird auch durch den geringen Anteil an Jugendlichen sichtbar, der plant, ohne Ausbildung ungelernt auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen (1,5%).

Die Leipziger Schülerinnen und Schüler richten sich klar an den klassischen Vorstellungen einer Normalbiographie aus. Zwei Drittel der Schüler/innen planen einige Monate vor Beendigung der Schulzeit anschließend eine Ausbildung zu beginnen, ein Fünftel will weiter zur Schule gehen. Lediglich 4% haben den Plan, erst einmal eine Berufsvorbereitung zu absolvieren und 6% haben noch keine genauen Vorstellungen für ihren Weg nach der Schule entwickelt. Der überwiegende Teil der Jugendlichen, die eine Ausbildung beginnen wollen, hat auch schon klare Vorstellungen darüber, welchen Beruf er erlernen will.

Fast ein Viertel der Leipziger Schülerinnen und Schüler hat im Frühjahr 2007, also wenige Monate vor Verlassen der Schule, einen Ausbildungsplatz sicher. Wichtige Einflussfaktoren für einen Bewerbungserfolg sind, dies veranschaulichen die Ergebnisse, Förderung durch die Eltern in alltagskulturellen Fragen sowie gute Schulleistungen und Bildungszertifikate.

Gab die erste Erhebungswelle Auskunft über die Herkunft, die Lebensumstände, die Pläne sowie die Vorbereitungen für den weiteren Bildungs- und Ausbildungsverlauf der Schülerinnen und Schüler, sollte die zweite Untersuchung Aufschluss über die direkten Platzierungen der Mittelschulabsolventinnen und -absolventen geben.

Drei Viertel der Mittelschulabsolventinnen und -absolventen verließen die Schule mit einem Realschulabschluss. 13% absolvierten die Schule mit einem Hauptschulabschluss, 6% legten die Prüfungen für einen qualifizierenden Hauptschulabschluss ab. Lediglich 4% gingen ohne einen Schulabschluss von der Schule ab. Der Anteil der Absolventinnen und Absolventen ohne Abschluss liegt damit deutlich unter dem Durchschnittswert für Sachsen

(2004/05: 11%, Konsortium Bildungsberichterstattung 2006)<sup>6</sup>. Allerdings liegt bei den Absolventinnen und -absolventen der Hauptschulgänge dieser Anteil bei 10%.

Für den Großteil der Leipziger Mittelschülerinnen und Mittelschüler stand kurz vor Beendigung der Schule fest: eine Ausbildung soll der nächste Qualifizierungsschritt sein. Gut zwei Drittel, unabhängig ob Mädchen oder Junge, planten eine Ausbildung im Anschluss an die Schule. Tatsächlich haben bis Oktober/November 2007 fast 60% eine Ausbildung begonnen. Vor dem Hintergrund der nach wie vor angespannten Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt, insbesondere auch in den neuen Bundesländern, kann dieses Ergebnis als äußerst positiv bewertet werden. Damit ist für einen großen Teil der Leipziger Mittelschulabsolventinnen und -absolventen ein wichtiger Grundstein für ihren weiteren Ausbildungs- und Erwerbsverlauf gelegt.

Mädchen und Jungen konnten ihren Ausbildungswunsch in gleichem Umfang realisieren. Erwartungsgemäß gelingt es Jugendlichen mit Realschulabschluss besser als Jugendlichen aus den Hauptschulzügen, einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Im Vergleich zu den Ergebnissen des DJI-Übergangspanel liegen die Leipziger Hauptschülerinnen und Hauptschüler mit 57% direkten Eintritten in Ausbildung deutlich besser (im DJI-Übergangspanel gelang nur gut einem Viertel der Befragten der direkte Übergang in eine Ausbildung).

Die Annahme, dass es sich bei den hohen Ausbildungseintritten vor allem um außerbetriebliche Ausbildungsplätze handelt, kann für Leipzig nicht bestätigt werden. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen in Ausbildung geben an, in einer betrieblichen Ausbildung zu sein.

Jugendliche mit Migrationshintergrund bleiben beim Eintritt in eine Ausbildung nur geringfügig hinter den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zurück. Sie hatten allerdings auch in stärkerem Maße einen weiteren Schulbesuch mit Ziel Hochschulreife angestrebt. Insgesamt können die im Spätherbst erreichten Anschlüsse als eine positive Grundlage für den weiteren Ausbildungs- und Erwerbsweg für Migrantinnen und Migranten gewertet werden. Dabei weisen die befragten Jugendlichen mit Migrationshintergrund sogar einen höheren Übergangserfolg auf als die Befragten ohne Migrationshintergrund. Nur 13% der Migrantinnen und Migranten platzierten sich, gemessen an ihren Plänen, schlechter, bei den Jugendlichen deutscher Herkunft trifft das auf 21% zu.

Die zweitwichtigste Anschlussoption für die Absolventinnen und Absolventen der Leipziger Mittelschulen stellt der weitere Schulbesuch dar, überwiegend mit dem Ziel, einen höheren

---

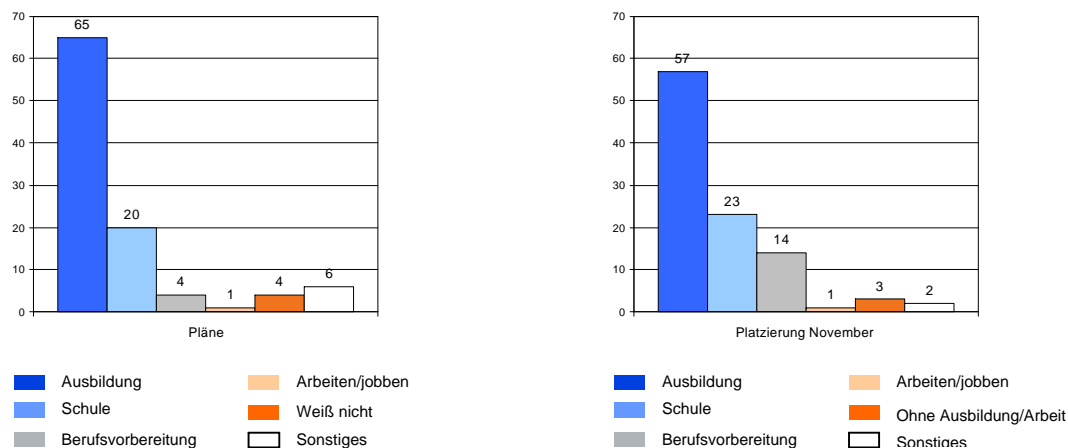
<sup>6</sup> Hier kann jedoch auch eine tendenzielle Positivselektion der Stichprobe eine wichtige Rolle spielen, bei der mehr Jugendliche mit guten schulischen Leistungen an der Studie teilnehmen.

Bildungsabschluss zu erreichen. Knapp ein Viertel beschreitet diesen Weg und damit ungefähr der Anteil, der dies bereits im Frühjahr geplant hatte. In den alten Bundesländern wählen junge Frauen und Jugendliche mit Migrationshintergrund eher den Weg des weiteren Schulbesuchs. In Leipzig gehen ungefähr gleich viele Mädchen wie Jungen weiter zur Schule. Migrantinnen und Migranten wählen diesen Weg etwas häufiger als Jugendliche deutscher Herkunft.

Der Eintritt in eine berufsvorbereitende Maßnahme ist häufig für die Absolventinnen und Absolventen des Hauptschulzuges ein nächster Qualifizierungsschritt. Fast 40% von ihnen, aber nur 9% ehemalige Realschülerinnen und Realschüler sind im Herbst 2007 in eine Berufsvorbereitung eingemündet.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass 80% der Leipziger Mittelschulabsolventinnen und -absolventen, gemessen an ihren Plänen für den Anschluss nach Beendigung der Schulzeit, ihre ersten Schritte am Übergang Schule – Beruf erfolgreich gestalten konnten. Für 20% gilt aber auch, dass sie sich schlechter als geplant platzierten. Das gilt vor allem für Absolventinnen und -absolventen der Hauptschulzüge. Der Anteil der unversorgten Jugendlichen ist mit 3% erfreulich gering. Die folgende Abbildung zeigt Pläne und Platzierungen der Jugendlichen im Vergleich.

**Abb. 1: Pläne und Platzierungen der Befragten (in Prozent)**



Der Frage wie einzelne Schulen Pläne und Wege der Jugendlichen unterstützen, wurde in der Untersuchung zu den Förderprofilen der Mittelschulen in Leipzig nachgegangen, deren Ergebnisse im folgenden beschrieben werden.

## Ergebnisse der Schulleiterbefragung

Eine deutliche Mehrheit der Mittelschulen in Leipzig hat ein besonderes pädagogisches Profil im Bereich Berufsorientierung/Arbeit/Wirtschaft entwickelt und trägt damit dem Bildungsanspruch der Mittelschulen durch intensive Förderung Rechnung. Die Ergebnisse zeigen, dass alle Schulen einerseits ein breites gemeinsames Standardprogramm realisieren, dass andererseits darüber hinaus auch zusätzliche Angebote bereit gestellt werden, durch die sich unterschiedliche Förderprofile von Schulen identifizieren lassen. Die Unterschiede zeigen sich beispielsweise in den Kooperationsbeziehungen. So kooperieren etwa zwei Drittel der Schulen mit Freien Trägern der Jugendsozialarbeit, die Berufsorientierung an Schulen anbieten, mit Jugendzentren, Jugendhäusern und Jugendtreffs. Gut die Hälfte der Mittelschulen in Leipzig kooperiert mit Kammern, beruflichen Schulen und Beratungsstellen für Jugendliche. Die Schulen unterscheiden sich weiterhin deutlich darin, welche ihrer Partner sie zu den fünf wichtigsten Kooperationspartnern zählen und welche sie als relevante Partner am Übergang Schule – Beruf nennen. Für knapp die Hälfte der Schulen sind Großbetriebe und/oder Klein- und mittelständische Betriebe Kooperationspartner am Übergang Schule – Beruf. Zwei Fünftel der Schulen kooperieren (in den meisten Fällen zusätzlich) mit Einrichtungen für überbetriebliche Ausbildung. Jedoch unterhalten auch 30% der Schulen weder zu Großbetrieben noch zu Klein- und mittelständischen Betrieben Kooperationsbeziehungen. Für gut 60% sind Institutionen der Jugendhilfe auch Kooperationspartner am Übergang Schule – Beruf. Die folgende Tabelle zeigt die Kooperationspartner am Übergang Schule – Beruf im Überblick.

### Tab. 1: Kooperationspartner am Übergang Schule – Beruf

**Fragetext:** Mit welchen dieser Institutionen kooperierte Ihre Schule bezüglich des Übergangs Schule – Beruf?

Kooperationspartner am Übergang Schule – Beruf	Nennungen in Prozent
Arbeitsagentur/Berufsberatung/BIZ	78
freie Träger, die BO an Schulen anbieten	57
berufliche Schulen	48
Industrie-, Handels-, Handwerkskammern	43
AK Schule – Wirtschaft	39
Klein- und mittelständische Betriebe	39
Großbetriebe	35
ARGE, JobCenter U25	35
Beratungsstellen für Jugendliche	17
Polizei	17

Die Mittelschulen in Leipzig realisieren zahlreiche Förderangebote, um ihre Schüler/innen auf den Übergang in den Beruf vorzubereiten. Einige dieser Angebote, wie etwa Besuche im BIZ, Erstellen von Bewerbungsunterlagen und Üben von Bewerbungsgesprächen gehören

zum Standardangebot der meisten Schulen. Jedoch gibt es eine Reihe von Angeboten, durch die sich die schulischen Förderkonzepte wiederum unterscheiden: schulischer Berufswahlunterricht, Schülerfirma/werkpraktischer Unterricht, Berufseignungstests, individuelle Gespräche mit Lehrkräften, individuelle Förderpläne, Paten-/Mentorenschaften, Betriebserkundungen, Berufswahlpass, Projekte zur Förderung der sozialen Kompetenz sind schulische Förderangebote, die nur ein Teil der Schulen für ihre Abgangsschüler/innen zur Verfügung stellt. Weiterhin unterscheiden sich die Schulen darin, ob die bereitgestellten Angebote von der Mehrheit der Schüler/innen der Abgangsklassen wahrgenommen werden oder ob nur ein Teil der Schülerschaft diese nutzt bzw. nutzen kann. Die folgende Tabelle zeigt den Prozentsatz von Schulen, an denen die jeweiligen Angebote von mehr als 80% der Abgangsschüler/innen genutzt werden.

**Tab. 2: Förderangebote – Nutzung durch über 80% der Schüler/innen der Abgangsklassen (in Prozent)**

**Fragetext:** Gab es an Ihrer Schule im Schuljahr 2006/2007 folgende Angebote zum Übergang Schule – Beruf? Geben Sie an, wie viele Schüler aus den Abgangsklassen Hauptschule bzw. Realschule in etwa daran teilgenommen haben.

Angebot – Teilnahme Abgangsschüler über 80%	Hauptschüler	Realschüler
Besuche im BIZ, Berufsberatung durch AA	78	78
Üben von Bewerbungsgesprächen	87	83
Erstellen von Bewerbungsunterlagen	83	83
individuelle Gespräche mit Lehrkräften	39	30
Berufseignungstests	70	65
Betriebsbesuche, Betriebserkundungen	61	57
Projekte zur Förderung der sozialen Kompetenz	44	44
schulischer Berufswahlunterricht	39	30
Entwicklung individueller Förderpläne	4	4
Berufswahlpass	30	26
individuelle Gespräche mit Sozialpädagogen/innen	0	0
Schülerfirma, werkpraktisches Projekt	4	4
Patenschaften/Mentorenschaften	0	0

Ein weiteres wichtiges Förderinstrument der Berufsorientierung stellen Praktika dar. Praktika im vorletzten Schuljahr sind ein fester Bestandteil des Curriculums. Die Ergebnisse zeigen, dass in den meisten Schulen sowohl Hauptschüler/innen als auch Realschüler/innen zusätzlich auch in ihrem letzten Schuljahr ein Praktikum absolvieren. Die Praktikumsdauer reicht von 5 Tagen bis zu 60 Tagen bei den Hauptschüler/innen bzw. 25 Tagen bei den Realschüler/innen. Tabelle 3 zeigt die Praktikumsdauer von Haupt- und Realschüler/innen im Überblick. Hauptschüler/innen absolvieren im Durchschnitt Praktika von 17,77 Tagen Umfang, Realschüler/innen absolvieren Praktika von durchschnittlich 12,95 Tagen Dauer. Die Mehrheit der Praktika sind als Blockpraktika (Praktika, die sich zusammenhängend über mehrere Tage erstrecken) organisiert. In gut einem Viertel der Schulen sind die Praktika als

Block- und Langzeitpraktika (Praktika, die über einen längeren Zeitraum regelmäßig an ein oder zwei Tagen pro Woche stattfinden) organisiert.

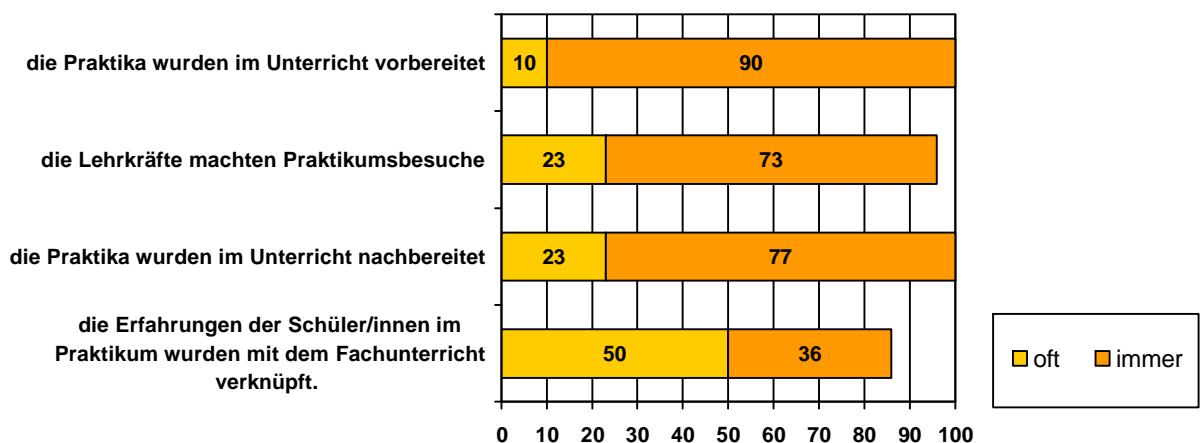
**Tab. 3: Angaben der Schulleiter/innen zur durchschnittlichen Praktikumsdauer getrennt für Haupt- und Realschulgänge (Nennungen in Prozent)**

Durchschnittliche Praktikumsdauer	Hauptschulgang	Realschulgang
5 Tage	9	14
10 Tage	32	38
11-15 Tage	23	24
20 Tage	14	14
21-30 Tage	14	10
mehr 30 Tage (maximal bei HS 60 Tage, bei RS 25 Tage)	9	0

In der Mehrheit der Schulen betreuen die Lehrkräfte die Praktika intensiv. Durch diese Verbindung von Theorie und Praxis kann die Sinnhaftigkeit (theoretischer) Lerninhalte verdeutlicht werden und damit Lernmotivation der Jugendlichen befördert werden. Die Praktika werden von den Lehrkräften in den meisten Fällen vorbereitet, begleitet und nachbereitet. Darüber hinaus erfolgt auch in vielen Fällen eine Verbindung der Erfahrungen aus den Praktika mit dem Fachunterricht. Die Begleitung der Praktika durch die Lehrkräfte ist bei Realschüler/innen etwas geringer als bei Hauptschüler/innen. Einen Überblick, in welchem Umfang Praktika von den Lehrkräften in den Unterricht integriert werden, geben Abbildung 2 und 3.

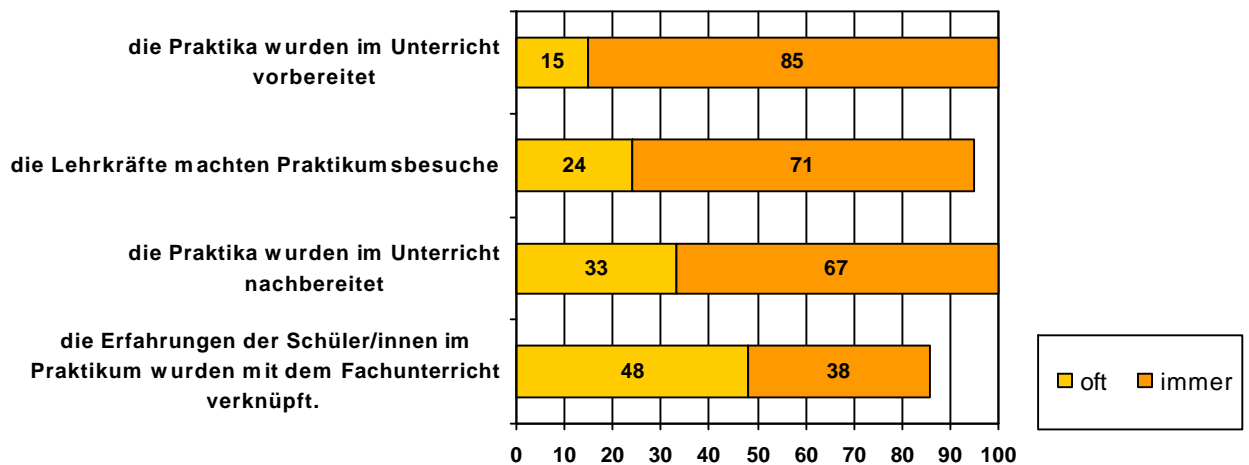
**Abb. 2: Integration der Praktika in den Unterricht Hauptschüler/innen (in Prozent)**

**Fragetext:** Wie wurden die Praktika in den Unterricht integriert?



**Abb. 3: Integration der Praktika in den Unterricht Realschüler/innen (in Prozent)**

**Fragetext:** Wie wurden die Praktika in den Unterricht integriert?



An allen Schulen erfolgte eine den Unterricht ergänzende leistungsbezogene Förderung. Förderkurse für leistungsschwache Schüler/innen realisieren alle Schulen, Angebote zur Förderung der Schulleistungen für leistungsstarke Schüler/innen werden hingegen nur von einem Teil der Schulen (57%) bereitgestellt. Förderangebote für Jugendliche mit Migrationshintergrund und Beratungsangebote für Eltern von Schüler/innen mit Migrationshintergrund realisieren vier Fünftel der Schulen. Ergänzend bieten die meisten Schulen Hausaufgabenhilfe an und viele Schulen auch spezielle Kurse Lerntechniken für leistungsschwache Schüler/innen. Einen Überblick über die schulleistungsbezogene Förderung gibt die folgende Tabelle.

**Tab. 4: Förderung der Schulleistungen**

**Fragetext:** Gab es an Ihrer Schule folgende Angebote zur Förderung der Schulleistungen?

Förderangebote zur Verbesserung der Schulleistungen	Nennungen in Prozent
Mathematik für leistungsstarke Schüler/innen	30
Deutsch für leistungsstarke Schüler/innen	39
Englisch für leistungsstarke Schüler/innen	26
Mathematik für leistungsschwache Schüler/innen	100
Deutsch für leistungsschwache Schüler/innen	100
Englisch für leistungsschwache Schüler/innen	96
muttersprachlicher Unterricht für Schüler/innen mit MH	17
Deutsch als Fremdsprache	48
von der Schule angebotene Hausaufgabenhilfe	91
spezielle Kurse Lerntechniken für leistungsschwache Schüler/innen	65

Lediglich an einem Drittel der Mittelschulen ist Schulsozialarbeit ein Bestandteil des Schulprogramms. Die Aufgabenbereiche der Schulsozialarbeit sind vielfältig und zeigen,

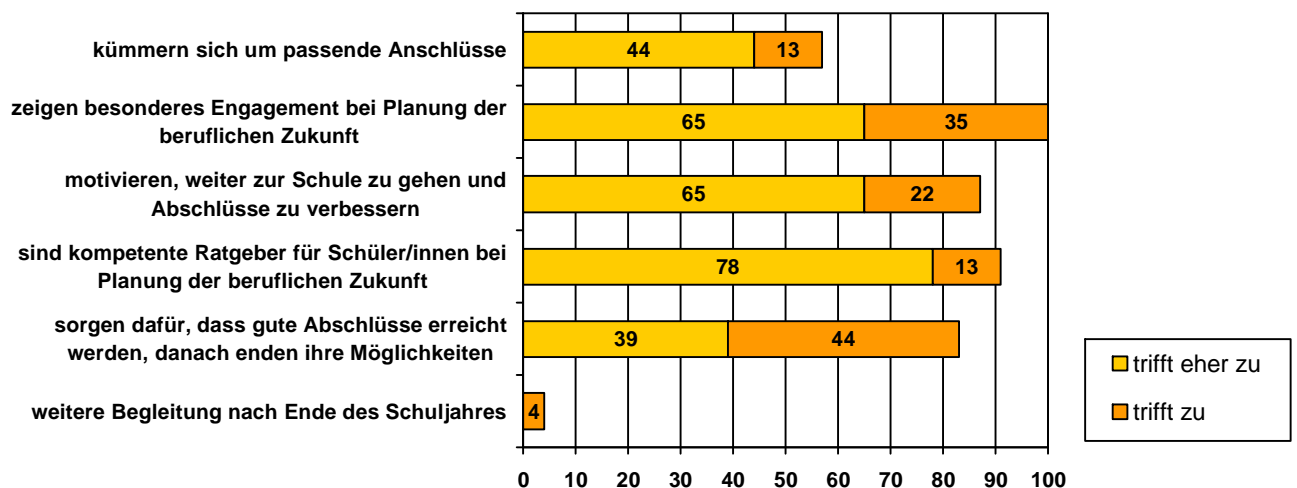


dass die Schulsozialarbeit in alle zentralen Förderbereiche - soziale-, schulleistungsbezogene und berufliche Aspekte - von Schulen eingebunden ist.

Ein weiterer Fragenkomplex bezog sich auf die Einschätzungen der Schulleitungen, welche Rolle die Lehrkräfte für das Gelingen des Übergangs Schule – Beruf spielen. Insgesamt bescheinigen die Schulleitungen ihren Lehrkräften ein hohes Engagement in dieser Hinsicht, weisen aber auch auf Grenzen hin. Dies zeigt sich beispielsweise in den Einschätzungen, ob die Lehrkräfte die Möglichkeit haben, den Weg ihrer Schüler/innen auch nach dem letzten Schuljahr weiter zu begleiten. Diese Möglichkeit sehen nur knapp ein Fünftel der Schulleitungen. Die folgende Abbildung zeigt die Ergebnisse zur Rolle der Lehrkräfte im Überblick.

**Abb. 4: Rolle der Lehrkräfte für das Gelingen des Übergangs (in Prozent)**

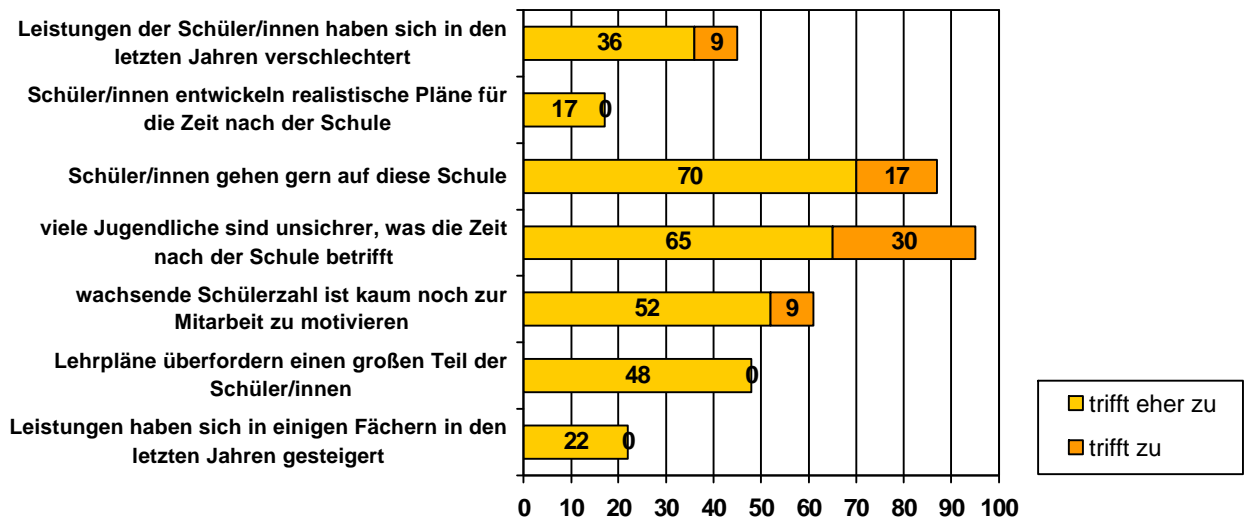
**Fragetext:** Welche Rolle spielen die Lehrkräfte für das Gelingen des Übergangs Schule – Beruf?



Trotz der vielfältigen Unterstützung und Förderung, die den Schülerinnen und Schülern in unterschiedlichen Bereichen zuteil wird, zeichnen manche Schulleiter/innen ein pessimistisches Bild von ihrer Schülerschaft und derer berufsbezogenen Situation. Die Ergebnisse zeigen außerdem einen deutlichen Unterschied in der Einschätzung von Haupt- und Realschulabsolventinnen und -absolventen, wenngleich auch die Situation der Realschüler/innen nicht von allen Schulleitungen positiv bewertet wird. Die Einschätzungen der Schulleiter/innen zu verschiedenen Aspekten erweisen sich somit als weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen den Schulen. Die folgende Abbildung zeigt, wie Schulleiterinnen und Schulleiter die Situation ihrer Schüler/innen aus den Abgangsklassen einschätzen.

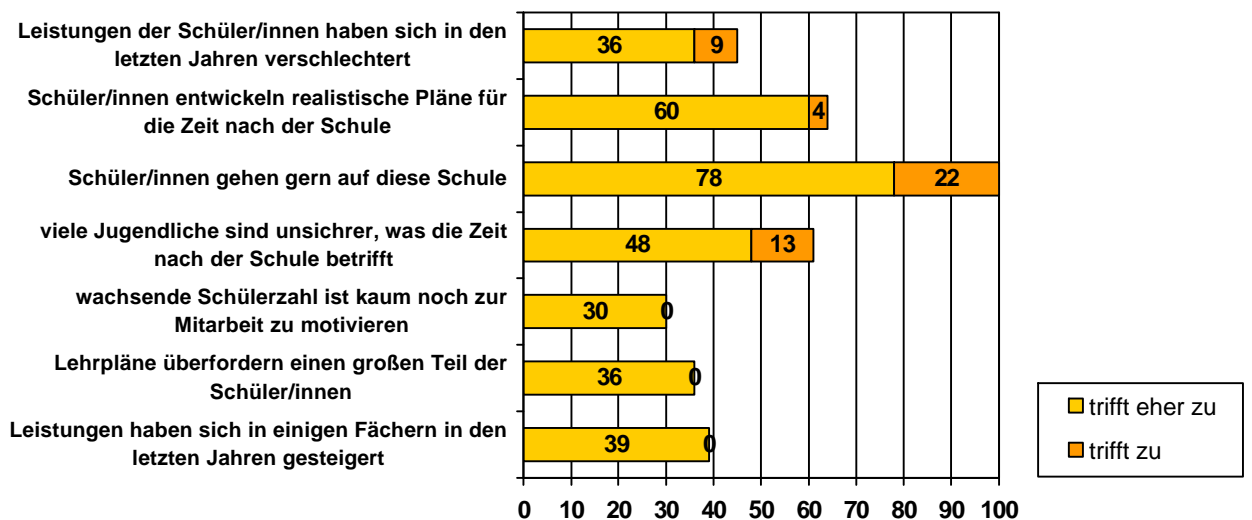
### Abb. 5.: Situation der Hauptschülerinnen und Schüler an der Schule (in Prozent)

**Fragetext:** Wie beurteilen Sie die Situation der Schülerinnen und Schüler an Ihrer Schule?



### Abb. 6: Situation der Realschülerinnen und Schüler an der Schule (in Prozent)

**Fragetext:** Wie beurteilen Sie die Situation der Schülerinnen und Schüler an Ihrer Schule?



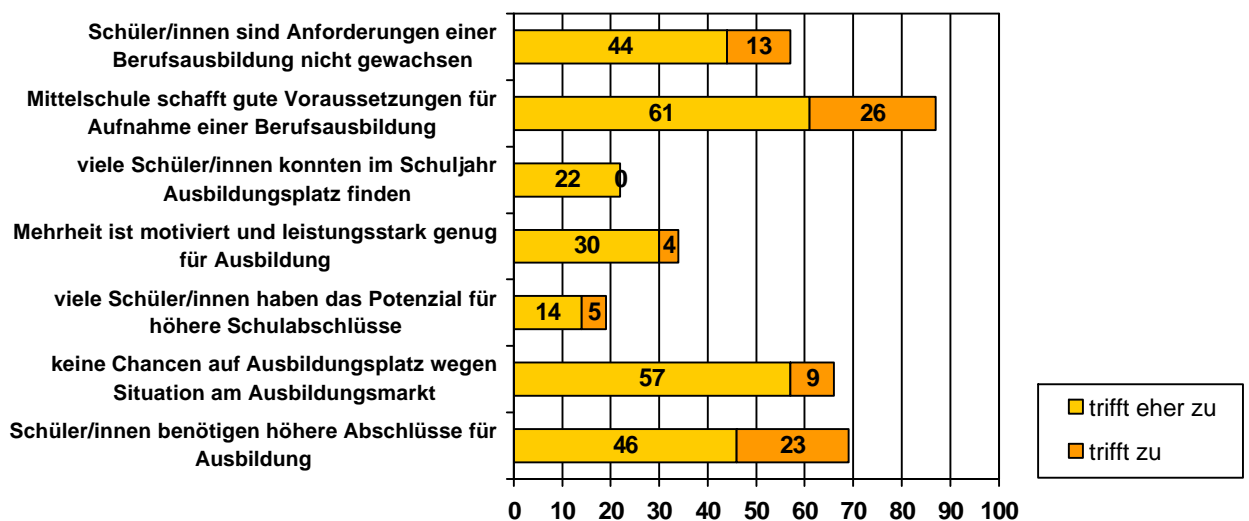
Über die Hälfte der Schulleitungen sind bezogen auf ihre Hauptschulabsolvent/innen der Meinung, dass die meisten Schüler/innen leistungsmäßig so schwach sind, dass sie einer regulären Berufsausbildung nicht gewachsen sind, jedoch auch ein knappes Fünftel bezogen auf die Realschulabsolvent/innen. Ein Fünftel der Schulleitungen geben bezogen auf die Hauptschüler/innen und knapp zwei Drittel bezogen auf die Realschüler/innen an, dass viele Schüler/innen bereits während des letzten Schuljahres einen Ausbildungsplatz finden konnten. Lediglich ein Drittel der Schulleiter/innen schätzt die Mehrheit ihrer Hauptschüler/innen motiviert und leistungsstark genug ein, um eine Berufsausbildung zu

schaffen, für die Realschüler/innen sind vier Fünftel der Schulleitungen dieser Auffassung. Dass die Schüler/innen wegen der schwierigen Situation auf dem Ausbildungsmarkt keine Chance auf einen Ausbildungsplatz haben, dieser Auffassung sind die Schulleiter zu zwei Drittel bezogen auf die Hauptschüler/innen und zu einem Viertel bezogen auf die Realschüler/innen. Gut zwei Drittel der Schulleiter/innen sind der Auffassung, dass ihre Hauptschüler/innen höhere Abschlüsse benötigen um in eine Ausbildung einmünden zu können, zwei Fünftel der Schulleitungen sind auch dieser Ansicht bezogen auf die Realschüler/innen. Lediglich ein Fünftel der Schulleitungen bescheinigt seinen Hauptschüler/innen das Potenzial für weiteren Schulbesuch und höhere Abschlüsse, bezogen auf die Realschulabsolvent/innen sind etwa die Hälfte der Schulleitungen dieser Auffassung. Bezogen auf das (soziale) Engagement ihrer Schule sagen drei Viertel der Schulleitungen, dass an ihrer Schule häufig(er) kulturelle, sportliche oder politische Veranstaltungen stattfinden. Die Schulleiter/innen sind außerdem zu 83% der Meinung, dass ihre Schule vor allem für leistungsschwache Schüler/innen da ist und dass die Schule sich bemüht, Leistungsunterschiede zu verringern.

Die folgenden Abbildungen zeigen die Einschätzungen der Schulleiter/innen zu den Zukunftsaussichten ihrer Abgangsschüler/innen.

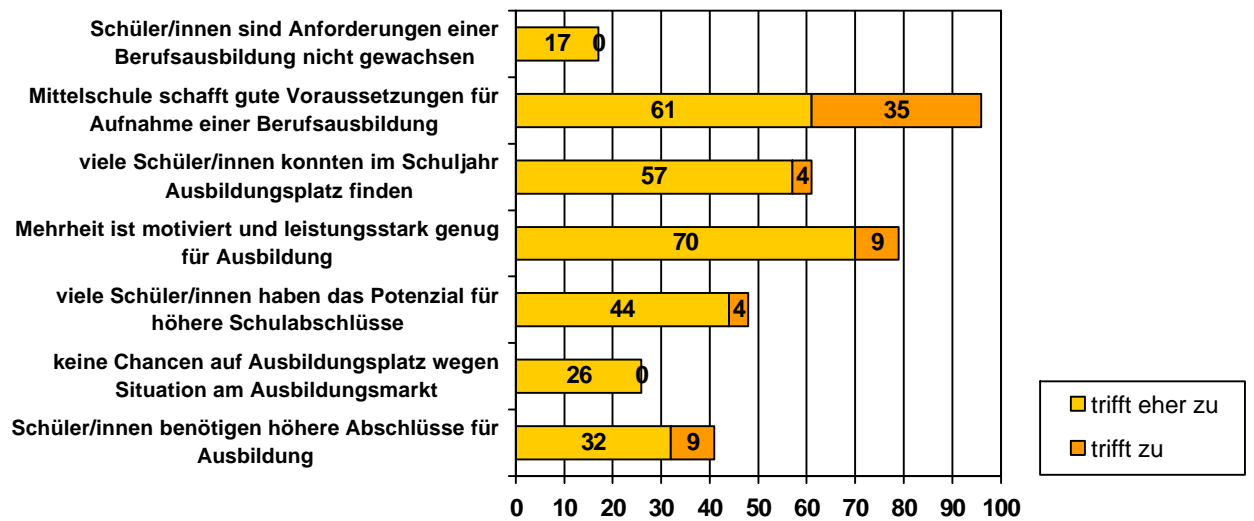
**Abb. 7: Zukunftsaussichten der Hauptschüler/innen der Abgangsklassen (in Prozent)**

**Fragetext:** Wie beurteilen Sie die Zukunftsaussichten der Schülerinnen und Schüler der Abgangsklassen an Ihrer Schule?



## Abb.8: Zukunftsaussichten der Realschüler/innen der Abgangsklassen (in Prozent)

**Fragetext:** Wie beurteilen Sie die Zukunftsaussichten der Schülerinnen und Schüler der Abgangsklassen an Ihrer Schule?



### Entwicklung einer Typologie von Förderprofilen

Nachdem berichtet wurde, wie sich einzelne Angebote, Kooperationen und Einschätzungsmaße prozentual über die Schulen verteilen, werden Muster von Förderangeboten, Kooperationen und Einschätzungen der Schulleiter/innen gesucht, anhand derer sich Schulen unterscheiden lassen und typisiert werden können. In einem ersten Schritt wurden einzelne Items des Fragebogens zu Skalen aggregiert. Anschließend wurden die Schulen auf Basis der gebildeten Skalen mittels clusteranalytischer Verfahren klassifiziert. Ziel ist die Unterscheidung von mehreren Clustern, wobei sich die Schulen innerhalb eines Clusters möglichst ähnlich sein und sich gleichzeitig möglichst deutlich von Schulen anderer Cluster unterscheiden sollen.

### Auswahl relevanter Indikatoren und Skalenbildung

Nach einer inhaltlichen Vorgruppierung und schrittweisem Ausschluss von Items, welche nichts zur internen Konsistenz der Skalen beitragen oder diese schwächen, konnten die fünf Skalen „Förderangebote Übergang Schule – Beruf“, „betriebliche Kooperationspartner“, „Einschätzung Ausbildungschancen“, „Orientierung auf schulische Weiterbildung“ sowie „soziale Orientierung“ gebildet werden. Die gebildeten Skalen besitzen mittlere bis gute interne Konsistenzen.

In der Skala „Förderangebote Übergang Schule – Beruf“ wird die Nutzungshäufigkeit verschiedener berufsbezogene Förderangebote der Schulen, wie z.B. schulischer Berufswahlunterricht oder Betriebserkundungen, erfasst. Die Schulleiter/innen konnten auf

einer Skala von 1 bis 3 angeben, wie viel Prozent der Schüler/innen ihrer Abgangsklassen bestimmte Angebote nutzen.

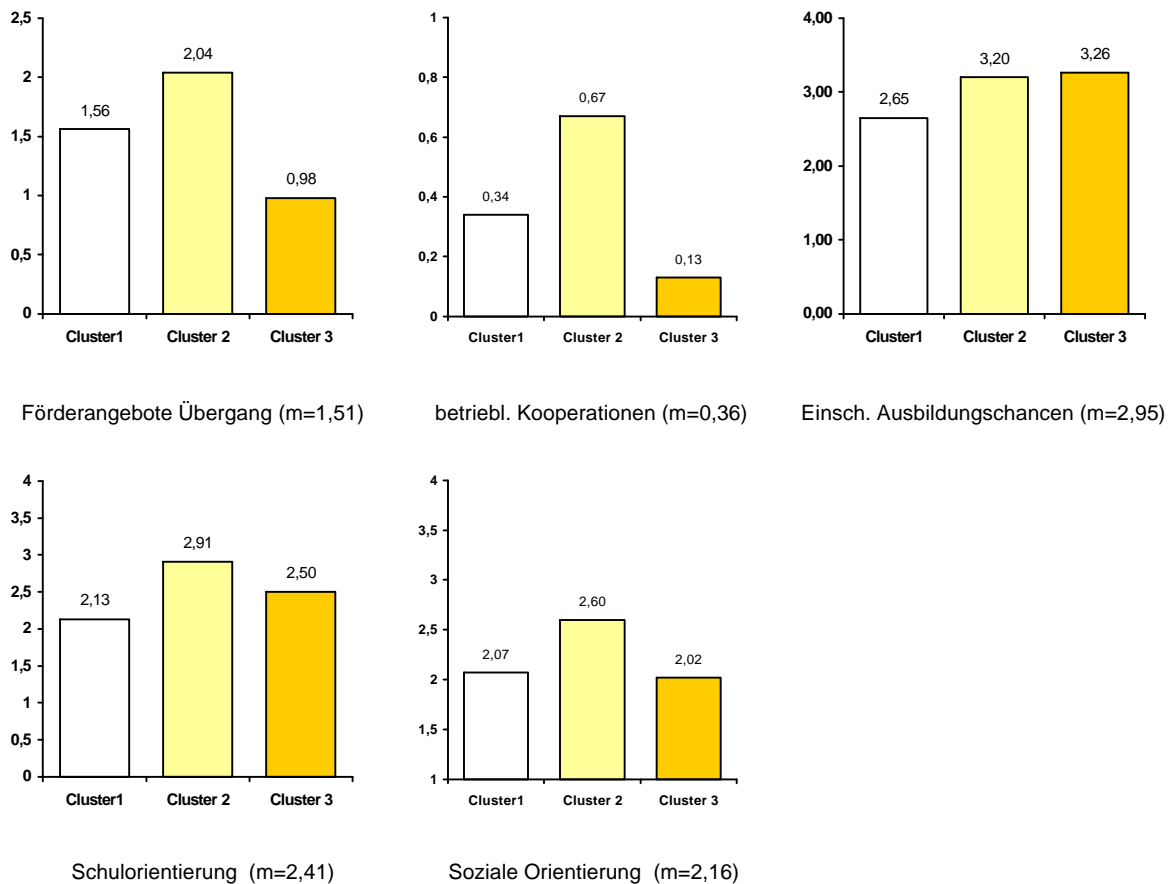
Die Skala „betriebliche Kooperationspartner“ umfasst die Kooperationen mit Klein- und mittelständischen Betrieben, Großbetrieben sowie Kammern (IHK, HWK). Es wurde erhoben, ob die Schule mit der jeweiligen Institution kooperiert, ob die Institution zu den fünf wichtigsten Kooperationspartnern der Schule gehört und ob die Kooperation inhaltlich speziell auf den Übergang Schule – Beruf ausgerichtet ist.

Die Skala „Einschätzung Ausbildungschancen“ fasst Aussagen der Schulleiter/innen über die Leistungsfähigkeit und Motivation der Schüler/innen, sowie ihre Einschätzung der Rahmenbedingungen in Hinblick auf die Chance einen Ausbildungsplatz zu bekommen, zusammen. Die Skala „Orientierung auf schulische Weiterbildung“ bezieht sich wiederum auf Einschätzungen der Schulleiter/innen. Sie enthält die Beurteilung, ob die Anschlussmöglichkeit weiterführende Schule positiv oder negativ eingeschätzt wird sowie die Einschätzung ob die Schüler/innen das Potenzial haben, höhere Abschlüsse zu erreichen. Schließlich werden auf der Skala „soziale Orientierung“ Items zum sozialen Engagement der Schulen zusammengefasst. Hier handelt es sich um Items, die eine Förderung von Schüler/innen mit Leistungsdefiziten thematisieren, also für eine Abfederung nach unten stehen. Außerdem sind Aktivitäten enthalten, die auf die gesellschaftliche Integration von Jugendlichen abzielen wie kulturelles, sportliches und politisches Engagement der Schule und das Engagement der Lehrkräfte hinsichtlich einer weiteren Begleitung der Schüler/innen nach Beendigung des Schuljahres.

## **Clusterlösungen**

Um anschließend auf Basis der Skalen schulischer Strategien Schulen zu Clustern zusammenfassen zu können, wurde ein exploratives Vorgehen gewählt. So wurden unterschiedliche Clusterlösungen mit verschiedenen dimensionierten Vektorräumen ausprobiert, d.h. die Skalen schulischer Strategien wurden auf ihre Trennschärfe hin überprüft und abhängig von dieser als Dimension in der Clusteranalyse verwendet oder ausgeschlossen. Auf diese Weise konnte schließlich eine sinnvolle und hinsichtlich verschiedener Distanzmaße und Gruppierungsalgorithmen beständige 3-Clusterlösung gefunden werden, welche Schulen unter Einbezug aller 5 Dimensionen („Förderangebote Übergang Schule – Beruf“, „betriebliche Kooperationspartner“, „Einschätzung Ausbildungschancen“, „Orientierung auf schulische Weiterbildung“ und „Soziale Orientierung“) gruppiert. Ein Vergleich der Skalenmittelwerten zeigt außerdem, dass sich die Cluster hinsichtlich jeder Dimension signifikant unterscheiden. Abbildung 9 zeigt die jeweiligen Anteile und Mittelwerte der fünf Skalen für die drei Cluster.

**Abb. 9: Skalen schulischer Strategien, getrennt nach Clustern**



In Cluster 1 („durchschnittliche Aktivität“) befinden sich 12 Schulen, mit durchschnittlicher Nutzung von Förderangeboten zum Übergang Schule - Beruf und durchschnittlich vielen betrieblichen Kooperationspartnern. Die Chancen, in Ausbildung zu kommen, werden vergleichsweise pessimistischer betrachtet als in den Schulen der anderen beiden Cluster. Auf der Skala Schulorientierung werden vergleichsweise niedrigere Werte erzielt, d.h. der Anschluss weiterführende Schule wird von den Schulleiter/innen der entsprechenden Schulen eher pessimistisch eingeschätzt. Die soziale Orientierung der Schulen dieses Clusters ist durchschnittlich ausgeprägt. Als größtes Cluster der insgesamt 25 Schulen spiegelt Cluster 1 am ehesten das durchschnittliche Aktivitätsniveau und den Normalfall für Kooperationen mit Betrieben wider.

In Cluster 2 („viel Aktivität, Optimismus“) befinden sich 6 Schulen. Schulen dieses Clusters weisen die höchste Nutzungshäufigkeit von Förderangeboten zum Übergang auf, verfügen über die meisten betrieblichen Kooperationen und zeigen sich überdurchschnittlich sozial orientiert. Nicht nur die Chancen auf Ausbildung werden positiv gesehen, sondern auch die Chancen auf höhere Abschlüsse und die Beurteilung schulischer Weiterbildung. Schulen dieses Clusters scheinen über differenzierte Fördermöglichkeiten zu verfügen und die

Schüler/innen flexibel in der Planung einer Ausbildung oder schulische Weiterbildung zu unterstützen.

In Cluster 3 („wenig Aktivität, wenig Kooperation“) befinden sich 7 Schulen. An Schulen dieses Clusters werden Angebote zum Übergang Schule – Beruf am seltensten genutzt. Außerdem bestehen die wenigsten Kooperationen zu betrieblichen Partnern. Die Einschätzung der Ausbildungschancen ist dennoch positiv. Die Chancen auf höhere Abschlüsse und die Möglichkeiten der Schüler/innen im Hinblick auf schulische Weiterbildung werden von den Schulleiter/innen dieses Typs etwas positiver als in Cluster 1 eingeschätzt, hinsichtlich der sozialen Orientierung befinden sich diese Schulen im durchschnittlichen Bereich.

Inwiefern die unterschiedlichen Ausprägungen auf den Skalen schulischer Strategien und Einschätzungen ihrer Schülerschaft auch zu unterschiedlichen Bildungs- und Ausbildungswegen von Schüler/innen führen, wurde in einem weiteren Schritt untersucht.

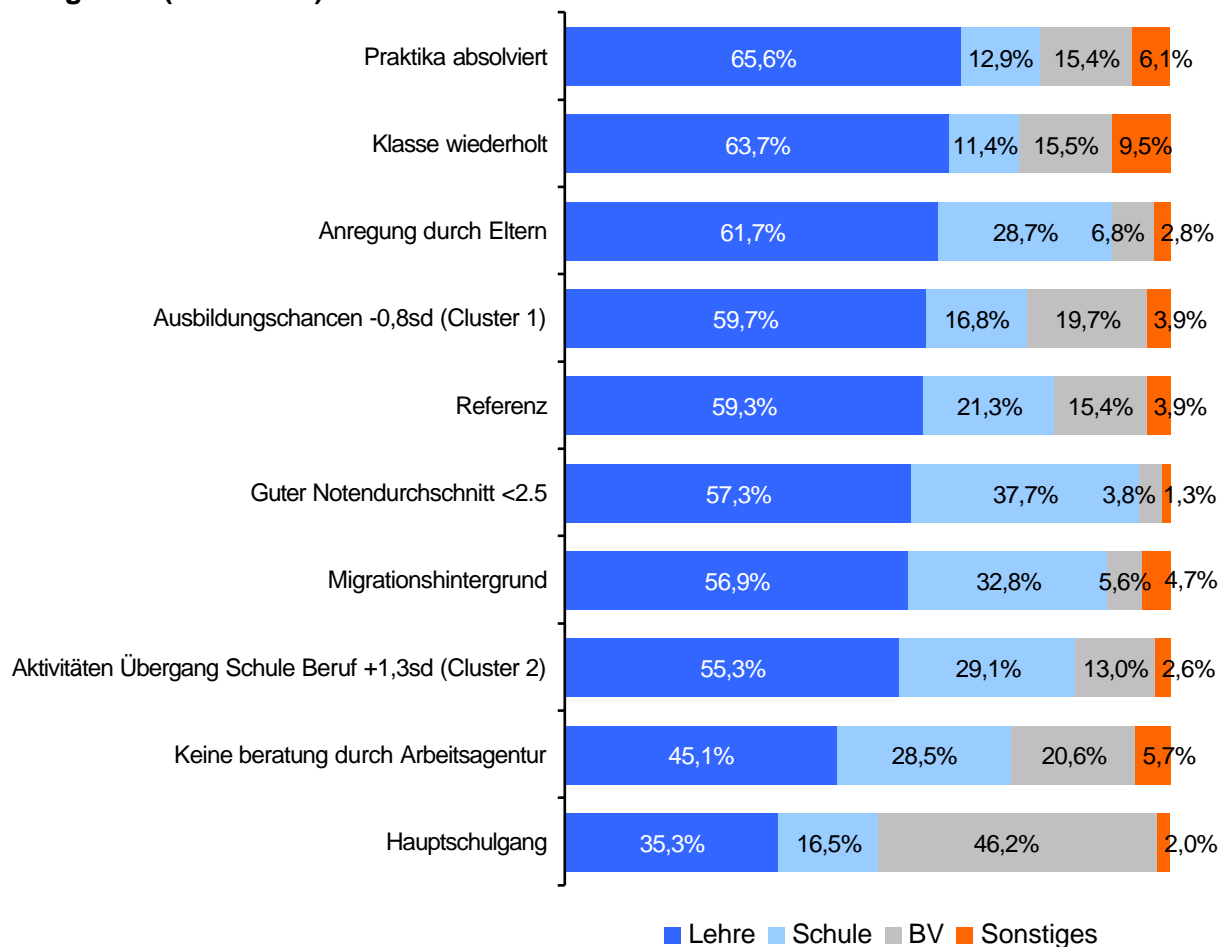
### **Zusammenhänge mit Schulclustern und Skalen schulischer Strategien**

Es sollte überprüft werden, inwieweit unterschiedliche schulische Strategien mit den Bildungs- und Ausbildungsverläufen der Jugendlichen in Zusammenhang stehen. Die zuvor gebildeten Skalen und Schulcluster wurden mit den Daten des Leipziger Schülerlängsschnittes zusammengeführt. Analog zum Vorgehen in der Schulabsolventenstudie wurde vorab untersucht, ob sich die Zusammensetzung der Schülerschaft zwischen einzelnen Schulclustern unterscheidet. Es ließen sich keine bedeutsamen Zusammenhänge zwischen den gebildeten Schultypen und der Zusammensetzung der Schülerschaft finden.

Anschließend wurde der Frage nachgegangen, ob sich die Platzierungen der Jugendlichen abhängig davon unterscheiden, zu welchem der zuvor gebildeten Schulclustern ihre Schule zählt. Der wichtigste Befund, der sich gleichermaßen aus den Plänen der Jugendlichen wie auch aus ihrer tatsächlichen Platzierung ergibt, betrifft Schulen des Clusters „viel Aktivität/Optimismus“. Schüler/innen dieser aktiven und gleichzeitig, was die Einschätzung der Ausbildungschancen durch die Schulleiter/innen betrifft, optimistischen Schulen entscheiden sich deutlich häufiger für den Besuch einer weiterführenden Schule. Pläne und Platzierungen von Schüler/innen der anderen beiden Cluster unterscheiden sich hingegen kaum von der Gesamtverteilung.

In einem nächsten Schritt wurden die Skalen schulischer Strategien zusammen mit schülerseitigen Faktoren, welche sich schon im Rahmen des Leipziger Schulabsolventenlängsschnittes als relevant erwiesen haben, in einem multinomialen Regressionsmodell zur Schätzung der Platzierung der Jugendlichen im November 2007 eingesetzt. Die Ergebnisse werden auf der Grundlage von Anteilsschätzungen auf Basis der Modellparameter für die relevanten Konstellationen in Abbildung 10 dargestellt.

**Abb. 8: geschätzte Anteile für die Platzierung nach der Schule nach ausgewählten Kategorien (in Prozent)**



Zur Referenzgruppe: Notendurchschnitt 3 und schlechter, kein Migrationshintergrund, Beratung durch die Arbeitsagentur, keine Klasse wiederholt, keine Praktika absolviert, wenig Anregung durch Elternhaus, Realschulgang, Schulebene: durchschnittliche Aktivitäten Übergang, Ausbildungschancen und Scholorientierung

Anmerkung: Die Skalen Ausbildungschancen, Aktivitäten Übergang und Scholorientierung sind z-transformiert. Zur besseren Interpretierbarkeit wurden für die Anteilsschätzung Werte verwendet, die den Mittelwerten eines Schultypen-Clusters entsprechen. So gibt der vierte Balken von oben die Änderung der Anteile im Vergleich zur Referenzgruppe wieder, wenn sich die Einschätzung der Ausbildungschancen um 0,8 Standardabweichungseinheiten verringert. Dies entspricht dem Mittelwert der Skala Ausbildungschancen im Cluster 1 „durchschnittliche Aktivität“.

Insgesamt zeigen sich eher individuelle Faktoren als ausschlaggebend für die Wege, die die Jugendlichen nach Beendigung der Schulzeit eingeschlagen haben. Die Befunde der Schulabsolventenstudie bleiben somit auch bei simultaner Analyse von schüler- und



schulseitigen Faktoren bestehen. Erwartungsgemäß wählen Jugendliche mit guten Noten eher den Weg in eine weiterführende Schule. Als Risikofaktor erweist sich das Wiederholen einer Klasse. Für Jugendliche, die in ihrer Schullaufbahn schon einmal eine Klasse wiederholt haben ist das Risiko am höchsten, im November 2007 unversorgt zu sein. Die geschätzten Anteile der Restkategorie „Sonstiges“ (Praktikum, freiwilliges Jahr, nicht erwerbstätig/nicht in Ausbildung) vergrößern sich bei diesen Jugendlichen zu Lasten der Kategorie Schule, während die Anteile für Ausbildung in der Tendenz sogar steigen. Dies weist einerseits darauf hin, dass das Wiederholen einer Klasse dem Aufnehmen einer beruflichen Ausbildung nicht grundsätzlich im Wege steht, andererseits deutet es auch auf einen Anteil von Schülern mit schulischen Problemen hin, welche zunächst ganz aus dem Versorgungssystem herausfallen.

Das Geschlecht der Jugendlichen spielt keine bedeutsame Rolle, weshalb die Variable aus dem endgültigen Modell entfernt wurde. Jungen und Mädchen unterscheiden sich in der Wahl und Realisierung ihrer Anschlussstationen nicht. Auf der Ebene des familialen Hintergrundes erweisen sich zwei Faktoren als bedeutsam. So besuchen Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger weiterhin die Schule. Was die Chancen eine Berufsausbildung zu beginnen betrifft, unterscheiden sich Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund nur wenig. Neben den größeren Anteilen für die Platzierung „Schule“ münden Jugendliche mit Migrationshintergrund zudem seltener in Berufsvorbereitung. Als zweiter wichtiger Faktor des familialen Hintergrundes ist Anregungs- und Vorbildfunktion der Eltern in Bezug auf alltagskulturelle Techniken bedeutsam. Jugendliche, die eine hohe Anregung durch die Eltern erfahren, besuchen häufiger weiterführende Schulen und münden tendenziell häufiger in Ausbildung, als andere Jugendliche.

Das Absolvieren eines Praktikums im letzten Schuljahr erweist sich wiederum als bedeutsamer Indikator für eine Orientierung der Jugendlichen in Richtung Ausbildung. Dem Indikator „Beratung durch die Arbeitsagentur“ kommt dagegen eine schwieriger zu interpretierende Funktion zu. So sind Jugendliche, die keine Beratung durch die Arbeitsagentur in Anspruch genommen haben, häufiger in weiterführenden Schulen platziert, seltener in Ausbildung und wiederum häufiger in Berufsvorbereitung. Zum einen ist davon auszugehen, dass Jugendliche, welche sich bereits früh für einen weiteren Schulbesuch entschieden haben, keinen Bedarf an Angeboten der Arbeitsagentur haben. Insofern spiegelt der Indikator nur die Präferenz für schulische Weiterbildung wider. Andererseits kann von einem Effekt der Arbeitsberatung, was die Vermittlung von Ausbildungsplätzen betrifft, ausgegangen werden, von dem Schüler/innen, die das Beratungsangebot nicht in Anspruch nehmen nicht profitieren können.

Da von einem generellen Einfluss schulischer Strategien auf alle Schüler/innen ausgegangen wurde, gingen in das Modell sowohl Daten von Schüler/innen von Hauptschulgängen als auch von Realschüler/innen ein. Die Art des Schulgangs wurde als Variable mit in das Modell aufgenommen. Wie in Abb. 8 ersichtlich, besitzen Hauptschüler/innen deutlich schlechtere Chancen auf Ausbildung und münden zu großen Teilen in Berufsvorbereitung ein. Dieser Effekt weist auf die entscheidende Bedeutung von Bildungsabschlüssen hin. Mehr als jede Intervention erklärt der Schulgang unterschiedliche Chancen auf dem Bildungs- und Ausbildungsmarkt.

Neben der Bedeutung von individuellen Faktoren und übergeordneten Kontexten erweisen sich auch zwei Faktoren auf Schulebene als bedeutsam. Sie bestätigen die Tendenzen, die sich bereits in der Verbindung der Platzierungen der Schüler/innen mit den jeweiligen Clustern angedeutet haben. So steigt die Chance auf eine Platzierung in einer weiterbildenden Schule mit der Nutzungshäufigkeit von Aktivitäten zum Übergang Schule – Beruf. Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen den vom Schulleiter eingeschätzten Ausbildungschancen und einem Übergang in Schule oder Berufsvorbereitung. Werden die Chancen auf Ausbildung pessimistischer eingeschätzt, steigen die Anteile von Schülern, welche in Berufsvorbereitung münden, während sich die Anteile für einen Besuch weiterführender Schulen verringern – auf eine Platzierung in Ausbildung selbst haben die Einschätzungen jedoch keinen Einfluss. Wie lassen sich diese Effekte interpretieren? Die Nutzungshäufigkeit von Angeboten zum Übergang Schule – Beruf scheint nicht (nur) auf den unmittelbaren Einstieg in Berufsausbildung zu orientieren, sondern eher zu einer Elaboration der beruflichen Handlungsmöglichkeiten zu führen. In vielen Fällen eröffnet die Auseinandersetzung mit beruflichen Themen möglicherweise erst Perspektiven auf höherwertige Berufsausbildungen oder flexiblere Wahlmöglichkeiten, welche nur durch höhere Bildungsabschlüsse erreicht werden können. Der hinsichtlich der Einschätzung der Ausbildungschancen zum Ausdruck kommende Pessimismus oder Optimismus scheint ebenfalls ein Indikator für diese erweiterte Spanne von Bildungs- und Ausbildungskarrieren zu sein. Werden die Potenziale der Schüler hoch eingeschätzt, bezieht sich das auf den Anteil der Schüler, welcher durch höhere Bildungsabschlüsse seine berufliche Chancen insgesamt verbessern kann. Entsprechend weisen pessimistische Einschätzungen auf den Anteil der Schüler, welchem weder schulische Weiterqualifikation noch ein direkter Einstieg in Ausbildung gelingt.

Dass die Stärke des Effektes schulischer Strategien im simultanen Test geringer ist als die Effektstärke individueller und soziodemographischer Merkmale konnte erwartet werden, bedenkt man, dass unterschiedliche Schulstrategien hauptsächlich durch Merkmale definiert

wurden, welche zusätzlich zum regulären Unterricht, welcher den größten Teil schulischen Alltags ausmacht, angeboten werden. Angesichts der ohnehin guten Chancen von Leipziger Mittelschüler/innen auf eine Berufsausbildung sind zusätzliche Effekte schulischer Angebote in Hinblick auf die Berufsausbildung schwer sichtbar zu machen. Dennoch kann von einer generellen Wirkung schulischer Strategien auf breiter Ebene gesprochen werden, die sich einerseits als Abfederung nach unten, andererseits durch die Erweiterung beruflicher Perspektiven durch höhere Abschlüsse, zeigt.

Mit den Skalen schulischer Strategien wurde eine Reihe schulischer Eigenschaften zu zentralen Dimensionen, auf welchen Schulen unterschieden werden können, zusammengefasst. Die Bildung dieser Aggregate erlaubt es zum einen Aussagen über die Bandbreite von Angeboten und Ausprägungen zu machen und Schulen nach diesen Ausprägungen zu sortieren und zu unterscheiden. Dem Vorteil der Bandbreite und der Vergleichbarkeit von Schulen anhand gemeinsamer Skalen, steht der Nachteil gegenüber, dass über spezifische Förderstrategien auf der Ebene einzelner Maßnahmen keine Aussagen getroffen werden können.

In einem letzten Schritt wurden verschiedene Förderstrategien von Mittelschulen in Leipzig exemplarisch dargestellt, um spezifische Informationen darüber zu erhalten, wie an Schulen mit unterschiedlichen Partnern kooperiert wird und Förderangebote konkret umgesetzt werden. Die Fallstudien verdeutlichen, wie Kooperationen und spezifische Förderangebote der Schulen umgesetzt werden und in den Schulalltag integriert werden. Sie geben insbesondere Hinweise darauf, mit welchen unterschiedlichen Strategien abschlussbezogene Förderung und die Vorbereitung auf eine Einmündung in Ausbildung realisiert werden. Sie zeigen weiterhin, dass mit ganz unterschiedlichen Förderkonzepten und –strategien ähnliche Erfolge bezogen auf die Übergänge erzielt werden können. So etwa hat eine Schule ein detailliertes Konzept zur Berufsorientierung entwickelt und realisiert zahlreiche Angebote zur Berufsorientierung mit unterschiedlichen Partnern und für verschiedene Zielgruppen. Ein sehr wichtiger Aspekt des Schulprofils einer anderen Schule ist es, die Eltern in das Schulleben einzubeziehen und sie zu fordern und darin zu unterstützen, ihre Kinder im Prozess der abschlussbezogenen Förderung und der Berufsorientierung zu begleiten. Die Schulleitung legt besonderen Wert darauf, dass sich die Schule um jeden einzelnen Schüler und jede einzelne Schülerin kümmert. Auf diese Weise können kontinuierliche und gute Kontakte zu Eltern erreicht werden. Dies ist ein wichtiger Erfolg, denn gerade die Kooperation mit den Eltern ist an vielen Schulen problematisch. Anders als es die Mittelschulen normalerweise praktizieren, gibt es an dieser Schule keine Differenzierung nach Hauptschulklassen und Realschulklassen. So soll eine (negative) Selektion vermieden werden und die Hauptschüler/innen sollen die Chance erhalten, sich

leistungsmäßig auch „nach oben“ zu orientieren. Der Anteil an Jugendlichen, die in Berufsvorbereitung einmünden, ist an dieser Schule deutlich geringer als im ersten Beispiel, der Anteil an Jugendlichen, die in weiterführende Schulen einmünden könne, entsprechend höher. Beide Schulen haben bisher keine kontinuierliche Kooperationsbeziehungen zu Unternehmen aufbauen können. Die arbeitsweltbezogene Förderung wird vielfach über Projekte und Maßnahmen in Kooperation mit freien Trägern der Jugendsozialarbeit realisiert. Schüler/innen beider Schulen können jedoch zu einem hohen Anteil in Ausbildung einmünden. Einer dritten Schule ist es dagegen gelungen, Kooperationsbeziehungen zu Großbetrieben aufzubauen. Parallel dazu werden durch verschiedene Kooperationen mit Trägern der Jugendsozialarbeit die Jugendlichen im Prozess der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung verstärkt gefördert. Insbesondere für Jugendliche im Hauptschulbereich und für Jugendliche mit Migrationshintergrund wird im Rahmen von Kooperationsprojekten eine intensive Förderung realisiert. Auch an dieser Schule gelingt es einem hohen Anteil an Schüler/innen in Ausbildung einzumünden. Der Anteil an Jugendlichen, die in Berufsvorbereitung einmünden, ist gering; ein mit dem zweiten Beispiel vergleichbarer Anteil geht anschließend weiter zur Schule. Die Fallstudien veranschaulichen, mit welcher unterschiedlichen Förderstrategien und Kooperationen Mittelschulen in Leipzig den Weg ihrer Schüler/innen in Ausbildung erfolgreich unterstützen.

Dass Schulen trotz unterschiedlicher Strategien ähnliche Übergangserfolge ihrer Schülerschaft aufweisen können, lässt auf ein gut funktionierendes Übergangssystem in Leipzig schließen. Dies bestätigen die Ergebnisse der Schulabsolventenstudie: Jugendliche besitzen gute Chancen nach der Schule direkt in Ausbildung zu kommen, Schüler/innen, die sich für den Erwerb höherer Bildungsabschlüsse entschieden haben, gelingt der Übergang auf weiterführende Schulen und nur 3% der Leipziger Mittelschulabsolvent/innen bleiben nach der Schule unversorgt.

## Literaturverzeichnis

Antoni, M. u.a. (2007): Die Schwächsten kamen seltener zum Zug. IAB-Kurzbericht. Aktuelle Analysen aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit. Nr. 2/2007.

Baumert, J., E. Klieme, M. Neubrand, M. Prenzel, U. Schiefele, W. Schneider, P. Stanat, and K-J. Tillmann (2000): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske & Budrich.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2007): Leitfaden lokales Übergangsmanagement. Von der Problemdiagnose zu praktischen Umsetzung.

Braun, F./Gaupp, N. /Hofmann-Lun, I. (2006): Und sie bewegen sich doch, aber wohin? Strategien von Hauptschulen zur Prävention von Ausbildungslosigkeit. In: Otto, Hans-Uwe / Oelkers, Jürgen (Hrsg): Zeitgemäße Bildung. München/Basel: Reinhardt, S. 316-331.

Broschüre „Fit für die Zukunft“ ([http://www.sachsen-macht-schule.de/sabw/br\\_ms\\_gy\\_sachsen\\_de.pdf](http://www.sachsen-macht-schule.de/sabw/br_ms_gy_sachsen_de.pdf))

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2005): Berufsbildungsbericht 2005. Bonn/Berlin.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2006): Berufsbildungsbericht 2006. Bonn.

Dietrich, H. (2001): Wege aus der Jugendarbeitslosigkeit – Von der Arbeitslosigkeit in die Maßnahme. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt und Berufsforschung* 4:419-437.

Esser, H. (2001): Integration und ethnische Schichtung. In: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Arbeitspapiere Nr. 40.

Gaupp, N./Lex, T./Reißig, B. (2004): Skeptischer Blick in die berufliche Zukunft. Junge Migrantinnen und Migranten am Ende der Schulzeit. In: *Jugend Beruf Gesellschaft*, Heft 3, S. 154–162

Gaupp, N./Lex, T./Mittag, H./Reißig, B. (2004a): Die Schülerbefragung „Schule und dann?“ In: INBAS-Werkstattbericht. Heft 1.

Gaupp, N./Hofmann-Lun, I./Lex, T./Mittag, H./Reißig, B. (2004b): Schule – und dann? Erste Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Abschlussklassen. München/Halle:DJI.

Gaupp, N./Prein, G. (2007): Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie, September 2007. München/Stuttgart

Gaupp, N./Geier, B. (2008): Zweite Erhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie, München DJI.

Haug, S. (2002): Familienstand, Schulbildung und Erwerbstätigkeit junger Erwachsener. Eine Analyse der ethnischen und geschlechtsspezifischen Ungleichheit – Erste Ergebnisse des Integrationssurveys des BiB. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, Jg. 27, Heft 1, S. 115–144.

Hillmert, S. and Mayer, K. (2004): Geboren 1964 und 1971. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Kabat vel Job, O. (1991): Familiäre Lebensformen in der ehemaligen DDR. In: Büchner, P./Krüger, H.-H. (Hrsg.): Aufwachsen hüben und drüben. Opladen.

Kirchhöfer, D. (2004): Die soziale Entgrenzung der Jugendphase - eine jugendsoziologische Perspektive auf Jugend. Pp. 25-43 in *Das Prinzip Hoffnung*, vol. 9, *Jugendsforschung aktuell*, edited by D. Kirchhöfer and H. Merckens. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Konietzka, D. (2002): Die soziale Differenzierung der Übergangsmuster in den Beruf. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54:645-673.

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: Bertelsmann.

Kuhnke, R./Reißig, B. (2007): Schülerinnen und Schüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Kommunalen Schulabsolventenstudie in den Städten Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder).

Landesinstitut für Schulentwicklung Stuttgart/Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.) (2007): Bildungsberichterstattung 2007. Bildung in Baden-Württemberg

Kuhnke, R. (2007a): Lebenslage und Lebenssituation von Hauptschülerinnen und Hauptschülern mit und ohne Migrationshintergrund. In: Kuhnke, R.; Müller, M.; Skrobanek, J. (2007): Jugendliche mit Migrationshintergrund auf dem Weg von der Schule in den Beruf. Ergebnisse einer Sekundäranalyse des DJI-Übergangspanels. Expertise des Forschungsschwerpunkts „Übergänge in Arbeit“ am Deutschen Jugendinstitut, München/Halle 2007

Kuhnke, R. (2007b): Zu Gegenstand und Methodik des Übergangspanels In: Kuhnke, R.; Müller, M.; Skrobanek, J. (2007): Jugendliche mit Migrationshintergrund auf dem Weg von der Schule in den Beruf. Ergebnisse einer Sekundäranalyse des DJI-Übergangspanels. Expertise des Forschungsschwerpunkts „Übergänge in Arbeit“ am Deutschen Jugendinstitut, München/Halle 2007

Lauterbach, Wolfgang and Matthias Sacher (2001): Erwerbseinstieg und erste Erwerbsjahre. Ein Vergleich von vier westdeutschen Geburtskohorten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53:258-282.

Lutz, B. (2001): Im Osten ist die zweite Schwelle hoch. Fehlende Arbeitsplätze und Nachwuchsstau vor den Toren des Arbeitsmarktes. Forschungsbericht des ZSH. Halle/S.

Melzer, W. (1991): Zum Wandel familialer Lebensformen in Westdeutschland. In: Büchner, P./Krüger, H.-H. (Hrsg.): Aufwachsen hüben und drüben. Opladen.

Montada, L. (1987): Themen, Traditionen, Trends. In: Oerter, R./Montada, L. (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie 1987*. München/Weinheim.

Müller, W. (2001): Zum Verhältnis von Bildung und Beruf in Deutschland. Pp. 29-63 in *Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten*, edited by P. A. Berger and D. Konietzka. Opladen: Leske und Budrich.

Müller, W., Steinmann, S., Ell, R. (1998): Education and labour market entry in germany. Pp. 143-188 in From school to work. A comparative study of educational qualifications and occupational destinations, edited by Y. Shavit and W. Müller. Oxford: Clarendon Press.

Nauck, B. (1995): Kinder als Gegenstand der Sozialberichterstattung. In: Nauck, B./Bertram, H. (Hrsg.): Kinder in Deutschland. Opladen.

Prenzel, M., Baumert, J., Blum, W., Lehmann, R., Leutner, D., Neubrand, M., Pekrun, R., Rolff, H.-G. and Rost, J. (2004): PISA 2003. Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland - Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. Münster: Waxmann.

Reißig, B./Gaupp, N./Lex, T. (2004): Hoffnungen und Ängste – Jugendliche aus Zuwandererfamilien an der Schwelle zur Arbeitswelt. Längsschnittstudie zum Übergang Schule – Beruf. In: DJI Bulletin. Heft 69, S. 4–7

Reißig, B./Gaupp, N. (2007): Hauptschüler: Schwierige Übergänge von der Schule in den Beruf. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 28, S. 10–17.

Reißig, B./ Kuhnke, R. (2007): Leipziger Mittelschülerinnen und Mittelschüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung; Bericht zur Basiserhebung der Leipziger Schulabsolventenstudie: DJI.

Reißig, B./ Kuhnke, R./Mahl, F. (2008): Ergebnisse der ersten Folgebefragung, DJI Halle.

Richter, U. (2007): Die Vorbereitung abschlussgefährdeter Schülerinnen und Schüler auf Ausbildung und Beruf. In: Hofmann-Lun, Irene u. a.: Schulabbrüche und Ausbildungslosigkeit. Strategien und Methoden zur Prävention. München: DJI, S. 110 ff.

Schaub, G. (2008): Bericht Regionales Übergangsmanagement der Landeshauptstadt Stuttgart, (Manuskript).

Schneider, N. F. (1994): Familien und private Lebensführung in West- und Ostdeutschland. Stuttgart.

Solga, H. (2005): Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Opladen: Budrich.

Ulrich, J. G. (2006): „... Schulnoten sind die eine Seite – Fähigkeiten und Persönlichkeit die andere ...“. In: Schreiber, E. (Hrsg.): Chancen für Schulumüde: Reader zur Abschlussstagung des Netzwerks Prävention von Schulumüdigkeit und Schulverweigerung am Deutschen Jugendinstitut e.V. München/Halle: DJI.

Wagner, S. J. (2005): Jugendliche ohne Berufsausbildung. Aachen: Shaker Verlag.

Walper, S./Schwarz, B. (1999): Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien. Weinheim.

Weiss, K. (2007): Zuwanderung in die neuen Bundesländer. In: Woyke, W. (Hrsg.): Integration und Einwanderung. Wochenschau Verlag, 119–140.

Wergin, C. (2008): Junge Menschen heute. Perspektive Arbeitswelt. Vortrag auf der Fachtagung: Kommunale Koordinierung & Lokale Mitverantwortung im Übergang Schule – Arbeitswelt – Neue Bundesländer, 20./21.02.2008 in Hoyerswerda.

[http://www.bildung-staerkt-menschen.de/schule\\_2004/bildungsplan\\_kurz](http://www.bildung-staerkt-menschen.de/schule_2004/bildungsplan_kurz)  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Einwohnerentwicklung\\_Leipzigs](http://de.wikipedia.org/wiki/Einwohnerentwicklung_Leipzigs)

<http://www.leipzig.ihk.de/>  
<http://www.leipzig.de/de/buerger/bildung/schulfuehrer/mittelschulen>  
<https://www.sachsen-macht-schule.de/schule/1793.htm>)  
<http://www.leipzig.de/de/buerger/bildung/schulfuehrer/mittelschulen>  
<https://www.sachsen-macht-schule.de/schule/164.htm>





